

Kapitalismus, Wachstum & Natur

Von der Allmende-Subsistenzwirtschaft
zur globalen Maximierungswirtschaft
und wieder zurück.

Franz Meixner

urn:nbn:de:gbv:519-thesis-2025-0161-6

Hochschule Neubrandenburg

Studiengang: Naturschutz und Landschaftsplanung



Erstprüfer: Prof. Dr. David Vollmuth

Zweitprüfer: Ross Copeland

**Ein Professor sagte einst, dass ich mich mit meinem Bachelorarbeitsthema umbringen werde...
siehe da ich lebe noch.**

**Ich danke David Vollmuth & Ross Copeland,
dass sie mich dabei unterstützten, das große Thema zu überleben, mich
motivierten, trotz der Komplexität weiterzumachen und wertvolle Impulse gaben.**

**Danke an die vielen Autor:innen vor mir, die so viel Zeit damit verbrachten, sich in
dieses riesige Thema einzuarbeiten.**

**Danke auch an Hjördis, die ausgehalten hat, dass ich oft mit meinem Kopf irgendwo
im Kapitalismus-Natur-Wirrwarr schwebte und weniger geerdet bei ihr sein konnte
<3 und mich gegen Ende der Arbeit mit ihrem klugen Kopf wahnsinnig unterstütze.**

Ich hoffe, ich bringe euch Leser*innen mit meiner Arbeit nicht um.

-Franz Meixner

Inhaltsverzeichnis

Teil 1: Anfänge des Kapitalismus.....	1
Einleitung. Der Naturbegriff.	1
Mutter Erde	2
Indigene Perspektive.....	2
Mutter Erde in England und der Tod der Natur	2
Anfänge des Kapitalismus und Industrialisierung	3
Adam Smith und Karl Marx	4
Subsistenzwirtschaft und Mehrwertproduktion.....	5
Natur-Kultur Dichotomie, Kapitalismus und Naturschutz.....	6
Kolonialismus und „unberührte Natur“	6
Imperialismus	7
Zusammenfassung erster Teil	8
Eisberg Modell.....	8
 Teil 2: Die große Beschleunigung.....	10
Einleitung	10
Wirtschaftswachstum und die Erfindung des BSPs	11
Kritik am BSP	12
Kritik am endlosen Wirtschaftswachstum in den 70er Jahren	13
Club of Rome & E.F. Schumacher über die Grenzen des Wachstums	13
Das Paradox der Knappheit im Kapitalismus	14
Das Wachstum geht weiter	15
Einzug des Neoliberalismus	15
Die Verbreitung des Neoliberalismus ab den 80ern, Neokolonialismus	16
Grüne Revolution	17
BSP zu BIP & GPI.....	18
Natur-Kultur Dichotomie im 20.Jahrhundert.....	19
Vergehen des Bauerntums & Verstädterung.....	19

Die starke Veränderung im Erdsystem durch das rapide Wirtschaftswachstum	20
Ablassbriefe, Ausgleichsmaßnahmen & grüner Kolonialismus	25
Teil 3: Lösung: Auflösung der Natur-Dichotomie und der Hierarchie	27
Einleitung	27
Kontakt zur Lebensgrundlage & die Allmende zurückgewinnen.....	27
Ausbeutung und Hierarchie abbauen	28
Subsistenzperspektive.....	28
Handwerk, kleine Technologien und Selbstwirksamkeit.....	30
Gemeinschaft, Wirtschaft nach Bedürfnissen & wahre Bedürfnisse.....	31
Schlussworte	33
Revolution und das Neue im Alten.....	33
Resümee	34
Quellen	35
Literaturverzeichnis	35
Internetquellen	36
Abbildungsverzeichnis	36
Eidesstattliche Erklärung	38

Teil 1: Anfänge des Kapitalismus

Einleitung. Der Naturbegriff.

There's a problem with the term „nature“

As if we're not a part of her

And this mindset to conquer

Comes to no good end of that I'm sure

. . — . . — — . . (Erased)

Im vorangestellten Liedtext von *Erased* wird ein grundlegendes Problem unseres Naturverständnisses aufgegriffen und formuliert. Zum einen, dass die Begrifflichkeit „Natur“ den Menschen ausschließt, also eine Trennung zwischen Natur und Mensch suggeriert. Zum anderen, dass die daraus resultierende Denkweise, sie bezwingen zu wollen („to conquer“), zu keinem guten Ende führen kann – so lässt sich der Text interpretieren.

Das bedeutet, dass schon der Naturbegriff eine gedankliche Trennung verursacht, die dazu veranlassen kann, die Natur zu bezwingen. Was der Text nicht anspricht, ist das Phänomen, dass die Idee einer von uns getrennten Natur, die man schützen muss, die Trennung aufrechterhalten oder sogar verstärken kann.

Im folgenden Textabschnitt, dem ersten Teil der Arbeit, soll dargestellt werden, dass der Kapitalismus die vorgebliche Trennung von Mensch und Natur hervorgebracht beziehungsweise intensiviert hat. Dabei wird der Beginn des Kapitalismus in der Industrialisierung verortet, was mit einer radikalen Intensivierung der angeblichen Trennung zwischen Natur und Mensch einherging.

Die Trennung geschieht heruntergebrochen aufgrund folgender Bewegungen:

1. dem „Tod der Natur“
2. der räumlichen Trennung von Menschen von ihrer Lebensgrundlage und somit dem Verlust der Fähigkeit zur Subsistenz
3. die starke Veränderung der Mitwelt (Umwelt), die durch die Industrialisierung und Mehrwertproduktion stattfand
4. die Vorstellung einer „unberührten Natur“ als Gegenreaktion zu Punkt 3

Mutter Erde

Indigene Perspektive

Bevor die Trennung zwischen Natur und Mensch beziehungsweise Kultur angesprochen wird, soll ein „eingebettetes Naturverständnis“ dargelegt werden, dass mit einer Lebensweise verknüpft ist, die einen Sinn für „Gemeingut“ hat. Exemplarisch bezieht sich die Arbeit auf einen Text der Hau de no sau see (Leute des Langhauses). Die Hau de no sau see sind indigene Bewohner Nordamerikas, die einer gemeinsamen Sprachfamilie angehören. Sie verfassten 1973 ein Schreiben, welches an die westliche Welt gerichtet war. In diesem beschreiben sie ihre Auffassung von Muttererde, die ihre Menschenkinder mit allem versorgt, was für das Leben notwendig ist und drücken ihre Dankbarkeit dafür aus. Zudem wird die Einbettung in das Leben der Mutter Erde betont. Sie beschreiben, wie alles Leben, einschließlich das des Menschen eine Manifestation eines Geistes („spirit“) sei. Sie sehen die Menschen in Verbindung mit allem anderen Lebendigen als die „Unterstützer des Lebens“ und beschreiben, wie sie deshalb allem Lebenden mit Respekt und Dankbarkeit entgentreten (vgl. Mohawk Nation 1977: S.302).

Das Bild der Mutter Erde, die das Leben schenkt und den Menschen nährt, zeugt von Großzügigkeit und weist auf eine Lebensweise hin, die genug für alle bereitstellt. Das spiegelt sich auch im Verhalten in der Gemeinschaft wider, denn wenn jemand etwas brauche, so würde es demjenigen selbstverständlich gegeben werden. Sie machen deutlich, dass sie ein „reiches“ Leben hatten, bevor die Europäer kamen. Das Land habe allen gehört und es sei darauf geachtet worden, dass nur so viel gejagt, gefischt und geerntet wird wie nötig (vgl. Mohawk Nation 1977: S.304). Das Bild der Muttererde taucht auch in anderen Kulturen auf, wie in mehreren indigenen Völkern Südamerikas als personifizierte Erdgöttin „Pacha mama“ (vgl. Raworth 2023, S.70).

Mutter Erde in England und der Tod der Natur

Carolyn Merchant legt dar, dass es das Bild von Muttererde vor der Industrialisierung auch auf dem europäischen Kontinent gegeben habe. Zudem hat sich in der dörflichen Bauernwirtschaft der Sinn für Gemeingut in der Allmende ausgedrückt. Als Allmende bezeichnet man Land, welches gemeinschaftlich genutzt und über das gemeinsam bestimmt wurde. Merchant beschreibt den „Tod der Natur“ im Zuge der Industrialisierung. So beschreibt sie diesen als die Reduktion der Natur auf ein unbelebtes, technokratisch manipulierbares Objekt (vgl. Merchant 2020: S.107). Merchant schreibt: „Nicht nur die Natur in einem allgemeineren Sinne wurde als weiblich verstanden; auch die Erde, der Geokosmos, wurde überall auf der Welt als Nahrung spendende Mutter angesehen, fühlend, belebt und auf menschliches Handeln reagierend. Die Veränderungen in der Metaphorik und Einstellung zur Erde waren mit fortschreitender Mechanisierung der Natur von enormer Tragweite. Das Bild der Nahrung spendenden Erde wirkte nicht länger

als normative Handlungshemmung, als aus der Erde ein unbeseeltes, totes physikalisches System wurde.“ (Merchant 2020: S.60) Das, was Merchant als Tod der Natur bezeichnet, ermöglichte auch die rationale, technokratische und profitorientierte Manipulation und Ausbeutung dieser.

Vorläufige Gründe für den „Tod der Natur“ lassen sich nach Erich Bierhals (2005) auch in der „Entdivinisierung“ (Entweihung) der Natur finden. In den monotheistischen Religionen Judentum und Christentum werde das Göttliche nicht mehr in der umgebenden Natur gesehen, wie in animistischen Kulturen, sondern auf einen einzigen Gott im Himmel gelenkt (Amen). Im Zuge dessen wurde die umgebende Natur zu „Herrschaftsraum und Arbeitswelt des Menschen“ (Korff, zit n. Bierhals 2005: S. 117). Dies drückt sich auch in der Herrschaftsaufforderung der Bibel aus: der Mensch, als das Ebenbild Gottes, solle sich die Erde untertan machen. Ein weiterer Vorläufer ließe sich in der Betonung des Logos, der seinen Ursprung in der griechischen Philosophie hat, finden. Der Logos oder die „Idee der Dinge“ würde über die „schwankende Erscheinungswelt“ der Natur gestellt. Folgend wolle man die Natur ergründen, um sie beherrschen und ersetzen zu können (vgl. Bierhals 2005: S. 117).

Anfänge des Kapitalismus und Industrialisierung

Durch den „Tod der Natur“ konnte sich in der Industrialisierung ein Wandel von der organischen Wirtschaft, die auf Energie von Pflanzen, Tieren, Wind und Wasser basierte zu einer anorganischen vollziehen, da man keine Hemmungen mehr hatte, der Erde Kohle und Metalle zu entwenden, die für die Industrialisierung nötig waren (vgl. Merchant 2020: S.67). In der Industrialisierung in England sind auch die Anfänge des Kapitalismus zu finden. Neben den Rohstoffen, die durch den „Tod der Natur“ ausgebeutet werden konnten, brauchte es für die Anfänge des Kapitalismus auch Menschen, die in den Fabriken der Stadt Lohnarbeit leisteten. Marx stellt dazu in seiner Theorie der „ursprünglichen Akkumulation“, also der ursprünglichen Anhäufung von Kapital, dar, wie Bauern durch die „Ursuption des Gemeindelandes“ (in Besitz nehmen) gewaltsam von ihrem Grund und Boden vertrieben worden sind (Marx 2016: S.870). Marx beschreibt damit das „Enclosure Movement“ des 17. und 18. Jahrhundert in England. Das „Enclosure Movement“, zu Deutsch die „Einhegung der Allmende“, beschreibt, wie das Gemeindeland, das für die Subsistenz der Bauern notwendig war, für private Nutzung eingeeht worden ist. Dadurch, dass die Menschen aus ihrer Subsistenz getrieben wurden, waren sie gezwungen in der Stadt Lohnarbeit zu suchen, was zur Bildung von Arbeitsreserven beitrug (vgl. Büscher & Fletscher 2020: S.78). Mehr Menschen standen demzufolge für die Mehrwertproduktion zur Verfügung, die zuvor hauptsächlich für ihre Lebenserhaltung wirtschafteten. Wenn man sich die prekären Verhältnisse der Arbeiter*innen zu den Anfängen der Industrialisierung vor Augen hält, lässt sich daran

zweifeln, ob die Menschen vom Land ihre Subsistenz freiwillig aufgeben hätten, um monotonere, längere und gesundheitsgefährdendere Arbeit in der Fabrik zu leisten.

Adam Smith und Karl Marx

Philosophen des „klassischen Liberalismus“ wie Adam Smith zeichnen ein anderes Bild. In seinem einflussreichen Werk „Wohlstand der Nationen“, das 1776 erschien, argumentiert er, dass die Arbeitsteilung ein Hauptbestandteil des Fortschritts sei. Wenn ein Mensch für sich und seine Familie produziere, sei das unproduktiv. Dies kann auch mit der Subsistenz der Bauernwirtschaft verglichen werden, in der Menschen sich sowohl um die Tierwirtschaft und Nahrungsanbau kümmerten, handwerklich tätig waren und den Haushalt planten. Auf der anderen Seite werde die Produktivität gesteigert, wenn jeder Mensch sich auf die Sache konzentriere, die er am besten kann. Adam Smith beschreibt in seinem Werk einen eigennützigen Menschen, der als Individuum auf einem Markt in Konkurrenz steht. Dabei geht er davon aus, dass ein Handeln des Einzelnen nach seinem Eigennutz auch zum Wohlergehen der gesamten Gesellschaft beitragen würde. So beschreibt er die Beweggründe für die Tätigkeit eines Bäckers oder Metzgers nicht als Nahrungsproduktion zum Wohl der Gesellschaft, sondern als Eigennutz – dem Verdienen von Geld. Er überträgt diese Vorstellung auf Lohnarbeiter*innen, indem er ausführt, dass sie jene Arbeit suchen würden, in welcher sie am besten seien und sich den höchsten Gewinn versprechen. (vgl. Sherman et al. 2008: S.86) Das steht im Kontrast zu dem Fakt, dass viele Menschen, die keinen Zugriff auf Land hatten durch die Einhegung der Allmende indirekt gezwungen waren, in der Fabrik Arbeit zu suchen. Führt man sich die monotone Fabrikarbeit, welche aus einfachen Arm- und Handbewegungen bestand, vor Augen, so wirkt die Vorstellung, diese Tätigkeit sei frei nach Fähigkeit gewählt, unschlüssig.

Adam Smith beschreibt auch, wie der Fortschritt neben der Arbeitsteilung von der Akkumulation von Kapital abhängt (Sherman et al. 2008: S. 87). In diesem Zuge ist es wichtig, das Kapital zu verstehen, wie es Marx in seinem gleichnamigen Buch „Das Kapital“ (1867) beschreibt. In diesem legt er dar, dass Geld zu Kapital wird, wenn es eingesetzt wird, um am Ende mehr Geld zu erlangen. Das Geld steht sowohl am Anfangspunkt als auch am Ende der Transaktion. Marx stellt dies in einer einfachen Formel dar: $G \rightarrow W \rightarrow G'$. Das heißt Geld (G) wird als Vorschuss in eine Ware (W) investiert, die dann für mehr Geld (G') wieder verkauft werden kann. Der Kapitalist setzt den geschaffenen Mehrwert direkt wieder ein, um erneut mehr Geld zu erhalten. Der erzeugte Mehrwert wird dann reinvestiert und so weiter. So kommt es zu einer theoretisch endlosen Kapitalakkumulation und Reinvestition: $G \rightarrow W \rightarrow G' \rightarrow W \rightarrow G'' \rightarrow W \rightarrow G''' \dots$ (vgl. Marx 2016: S.139 ff.).

Adam Smith beschreibt, wie durch die Kapitalakkumulation und Investition in Produktionsmittel - wie Maschinen und Fabriken - die Arbeitsteilung immer weiter erhöht

werden könne. Gleichzeitig würden die Lohnarbeiter*innen bezahlt werden. Auch hier führe der Eigennutz der „Menschen mit Kapital“ dazu, dass es dort investiert werde, wo es am produktivsten sei. Außerdem Sorge, laut Smith, die Konkurrenz auf dem Markt dafür, dass die Qualität der Produkte gesteigert wird. Durch die Optimierung der Maschinen sowie deren zunehmende Zahl käme es zudem parallel zu einer Minimierung der Produktionskosten. Die gesteigerte Produktivität wäre wiederum nützlich für die breite Gesellschaft (vgl. Sherman et al. 2008: S.87). Marx setzt dem entgegen, dass es zwei Klassen gäbe: die Kapitalistenklasse, welche die Menschen umfasst, die das Eigentum an Produktionsmitteln innehaben und die Lohnarbeiterklasse, die kein Eigentum haben und deswegen gezwungen sind, ihre Arbeitskraft in den Diensten der Kapitalistenklasse zu verkaufen. Die Kapitalistenklasse würde immer weiter Reichtum anhäufen, indem sie den Mehrwert der Produktion abzwacke, den eigentlich die Arbeiterklasse durch ihre Arbeitszeit erzeugt habe (vgl. Sherman et al. 2008: S.106 -109).

Zudem hatten die Arbeiter*innen zu Beginn der Industrialisierung nichts von der erhöhten Produktion, da sie sich die Produkte nicht leisten konnten. In England, einem bedeutenden Stoffexporteur, wurden diese zudem zu großen Teilen für den Übersee Handel produziert und waren dadurch ohnehin nicht für die Arbeitenden zugänglich.

Subsistenzwirtschaft und Mehrwertproduktion

Die Mehrwertproduktion des Kapitalismus lässt sich der Subsistenzproduktion der bäuerlichen Wirtschaft gegenüberstellen, wie Maria Mies und Veronika Bennholdt-Thomsen in ihrem Buch „Eine Kuh für Hillary. Eine Subsistenzperspektive“ darstellen. Im Gegensatz zur Subsistenzwirtschaft, die das Lebensnotwendige oder die Schaffung von Gebrauchswerten in den Mittelpunkt stellt, sei im Kapitalismus die Geldvermehrung das Ziel. Die Autorinnen stellen der Vorstellung von Adam Smith, dass unendliche Bedürfnisse des Menschen knappen Ressourcen gegenüberstehen würden, entgegen, dass erst der Kapitalismus die Knappheit erzeugt habe. So sei der Kapitalismus der „Vater der Knappheit und nicht eine geizige Mutter Natur“ (Mies & Bennholdt-Thomsen 1997: S.59). Dem folgend kann man auch die „Einhegung der Allmende“ als eine künstliche Verknappung betrachten.

Diese Entfernung von der Subsistenz war auch mit einer Verstädterung verbunden, wodurch immer mehr Menschen Kontakt zum Land verloren, welches für die Lebenserhaltung bewirtschaftet und gepflegt wurde. Dies stellt aber weder für Adam Smith noch für Karl Marx ein Problem dar, da beide den industriellen Fortschritt sowie das Wirtschaftswachstum gutheißen, um eine materielle Knappheit zu überwinden. Marx kritisiert vornehmlich, dass der Mehrwert der Produktion der Arbeiterklasse zusteht.

Natur-Kultur Dichotomie, Kapitalismus und Naturschutz

Neben dem „Tod der Natur“ führt die Emanzipation vom Rest der Natur zu einem Naturbegriff, der Außerhalb der Kultur liegt. Es entsteht folglich eine, wie Büscher und Fletcher es ausdrücken, Natur-Kultur-Dichotomie, die Menschen gedanklich von „der Natur“ trennt. Büscher und Fletcher argumentieren, dass sich Naturschutz und Kapitalismus gegenseitig hervorgebracht haben. Die Natur-Kultur Dichotomie sei für beide grundlegend (vgl. Büscher & Fletscher 2020: 77- 78). Dies reicht für sie in die Anfänge des Kapitalismus zurück, wobei auch sie auf die Einhegung der Allmende verweisen. Denn neben der Nutzung der eingehetzten Allmende für eine Erhöhte Wollproduktion, also das Bestellen von Schafen von Landbesitzern, wurden die eingehetzten Flächen zum Teil zu „wildem“ Land erklärt. Dieses „wilde Land“ wurde von den Eliten zur Jagd genutzt, wobei gleichzeitig Menschen ausgeschlossen wurden, die jene Flächen zur Lebenssicherung benötigten. Auch die „Game Laws“ verboten den Bauern ab 1671 das Jagen und Sammeln in den Wäldern. Gleichzeitig wuchs bei den Eliten die Vorliebe zu „Natur“, die nicht bewirtschaftet aussah, was im Gegensatz zu älteren Vorstellungen der Natur steht. In diesen sollte die Natur in Form eines Gartens oder Parks vornehmlich zur Schaustellung der Naturbeherrschung dienen (vgl. Büscher & Fletscher 2020: S.78). Das Bürgertum, also die Eliten, entwickelte demnach die Vorstellung von einer „wilden Natur“, die dadurch hergestellt wird, dass Menschen aus ihr ausgeschlossen werden – natürlich, ohne sich selbst den Genuss, diese Fläche betreten zu dürfen, zu verwehren.

Kolonialismus und „unberührte Natur“

Die Äußere Triebfeder der ursprünglichen Akkumulation ist für Marx der Kolonialismus (Marx 1872: 910 ff.). Der Kolonialismus zeichnet sich dadurch aus, dass Menschen und Ressourcen auf anderen Kontinenten ausgebeutet worden sind, wodurch sie gewaltsam von ihrer eigenen Lebenserhaltung getrennt wurden. Menschen wurden versklavt, verkauft oder mussten auf Plantagen arbeiten. Das Produkt ihrer Arbeit wurde aus den kolonialisierten Regionen nach Norden verschifft.

Mit dem Kolonialismus wurde auch die Kultur-Natur Dichotomie von England und den Vereinigten Staaten in andere Teile der Welt getragen (Büscher & Fletcher 2020: S.79), was weitreichende Folgen hatte. So wurden im Jahr 1864 in den USA die ersten Nationalparks gesetzlich beschlossen, der Yosemite- Park und der Yellowstone- Park, wobei im Zuge dessen die indigene Bevölkerung gewaltsam vertrieben und in Reservate zurückgedrängt wurde (Schlindwein 2023: S.34). Damit wurde der indigenen Bevölkerung die Lebensgrundlage geraubt und mit gewaltsamen Vertreibungen „unberührte Wildnis“ erschaffen, die vorher gar nicht existierte (vgl. Büscher & Fletcher 2023: S.65).

Imperialismus

Rosa Luxemburg argumentiert in ihrem Werk „Die Akkumulation des Kapitals. Ein Beitrag zur ökonomischen Erklärung“ (1913), dass der Imperialismus die Fortführung der ursprünglichen Akkumulation sei. Der Kapitalismus müsse, um die Akkumulation an Kapital aufrecht zu erhalten, andere nicht-kapitalistische Wirtschaftsformen unterjochen, um weiter zu bestehen und müsse sich im Zuge dessen in die Kolonien ausdehnen. Sie geht aber noch weiter, indem sie den Schluss zieht, dass der Kapitalismus keine Weltwirtschaft sein könne, weil er sich sonst selbst zerstöre: „Der Kapitalismus ist die erste Wirtschaftsform mit propagandistischer Kraft, eine Form, die die Tendenz hat, sich auf dem Erdenrund auszubreiten und alle anderen Wirtschaftsformen zu verdrängen, die keine andere neben sich duldet. Er ist aber zugleich die erste, die allein, ohne andere Wirtschaftsformen als ihr Milieu und ihren Nährboden, nicht zu existieren vermag, die also gleichzeitig mit der Tendenz, eine Weltform zu werden, an der inneren Unfähigkeit zerschellt, eine Weltform der Produktion zu sein.“ (Luxemburg 1923: S.380)

Auch die Idee des Nationalparks, der unberührte Natur suggeriert, wurde von den Europäern übernommen und in die kolonialisierten Länder übertragen. Wobei die sogenannte Wildnis im Kontrast stand zu „den von Menschen geprägten Kulturräumen im zunehmend industrialisierten Europa, wo Wälder seit Jahrhunderten abgeholzt und wieder aufgeforstet wurden, wo Menschen zunehmend in Städten lebten und die Umwelt scheinbar draußen lag, vor der Stadt.“ (Schlindwein 2023:S.34)

So wurden in Afrika 1867 die ersten Wildnis Reservate errichtet und die lokale Bevölkerung vertrieben. Die afrikanische Savanne wurde „zum Projektionsraum der Sehnsucht nach einer vom Menschen unberührten Natur“ (Schlindwein 2023:S.34).

Auf der anderen Seite entwickelte sich in Deutschland auch eine andere Art von Naturschutz, die nicht den Schein einer unberührten Natur herstellt, sondern bäuerlich hergestellte Landschaften naturalisiert. Dieser wurde von bürgerlichen Menschen vorangetrieben, als sie die Auswirkungen der Industrialisierung auf die Umwelt und Landschaft wahrgenommen haben (vgl. Bergstedt 2023: S.12). In dieser Zeit formulierte Ernst Rudorff Vorstellungen von einer „ursprünglichen Natur“ (Rudorff 1897: S. 75), die im Gegensatz zur „Industriell überformten Landschaft“ stehen soll. So kommt es zu dem Phänomen einer romantisierten Natur, in der die enthaltene Ökonomie nicht oder als nebensächlich betrachtet wird. Bürgerliche Eliten waren nicht daran interessiert, sich dafür einzusetzen, dass die Allmende der Bauern erhalten bleibt. Anstatt dessen kam es zu einer Privatisierung durch Naturschutzgebiete, die Bauern den Zugriff zu dem Land verbaute, welches sie durch ihre Lebensweise reproduziert hatten. Im Nationalsozialismus wurden durch die Ideologie der „Heimatliebe“ Landschaften von konkretem persönlichem, ökonomischem, lokalem Kontext losgelöst und zu einer allgemeinen „deutschen Kulturlandschaft“ umgeformt. Der Krieg Richtung Osten wurde

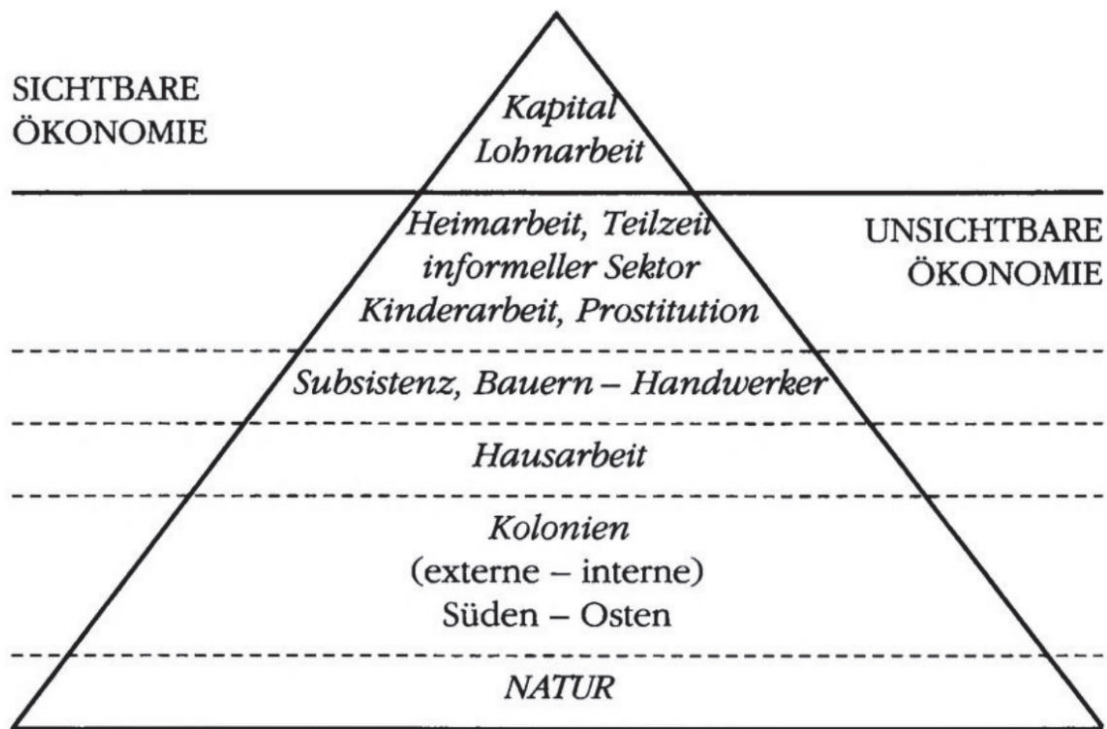
auch damit gerechtfertigt, dass die überlegene „deutsche Kulturlandschaft“ in die „verwahrlosten Landschaften“ Polens gebracht werden sollte (vgl. Bergstedt 2013: S.13).

Zusammenfassung erster Teil

Es wurde dargelegt, dass Menschen durch die Bewegungen des industriellen Kapitalismus ihrer Subsistenz beraubt worden sind und dadurch eine aufgezwungene Knappheit entsteht. Dies hatte einen Vorteil für den Akkumulationsprozess des Kapitalismus, denn Subsistenzwirtschaft erschafft keinen Mehrwert für das Kapital. In der Mehrwertproduktion des Kapitalismus beutete eine Elite die Mehrheit der Menschen aus und konnte Reichtum anhäufen, während die Arbeiter*innen nicht von der Produktion profitierten und schon gar nicht Sklaven in den Kolonien. Auf der anderen Seite erschufen unterschiedliche Eliten ein Bild der unberührten Natur, die keine war und unterstützten damit einen „Einhegungsprozess“, der von Indigenen oder Bauern gemein genutzten Länder. Das Bild entstand auch aus einem Kontrast zu der stark veränderten Umwelt, die die Industrialisierung hervorgebracht hat. Weiter wurde gezeigt, dass der Kapitalismus durch Kolonialismus und Imperialismus expandieren muss, um sich zu erhalten, und damit weiter nicht-kapitalistische Wirtschaften einnimmt.

Eisberg Modell

Eine anschauliche Zusammenfassung dessen, dass der Kapitalismus nicht auf eigenen Füßen steht, sondern für seine Erhaltung viele „unsichtbare Ökonomien“ braucht, die nicht auf Mehrwert ausgelegt sind, sondern für die Lebenserhaltung sorgen, zeigt das Eisberg-Modell von Maria Mies und Bennholdt-Thomsen.



Das Eisberg-Modell der kapitalistisch-patriarchalen Wirtschaft

Abb. 1: Eisbergmodell (Mies & Bennholdt-Thomsen 1997: S.38)

Mies und Bennholdt-Thomsen, zwei Ökofeministinnen, zeigen in ihrem Eisberg-Modell auf, dass die sichtbare Ökonomie von der unsichtbaren Ökonomie getragen und subventioniert wird. Dabei sind das Kapital und die Lohnarbeit nur die Spitze des Eisberges. Zur unsichtbaren Ökonomie gehören die Frau, die das Rückgrat des Kapitalismus bildet, denn sie gebärt und erzieht die Kinder, die später arbeiten werden, stemmt die Reproduktionsarbeiten im Haushalt und pflegt die Alten. Die Stadt stehe auch in einem kolonialen Verhältnis zum Land, vor allem die Subsistenzarbeit der Bauern und Handwerker werde unsichtbar gemacht, weil sie sich nicht in Warenform ausdrücken, trotzdem trügen sie zum Leben bei. Auch Kolonien werden ausgebeutet und seien Voraussetzung für das Bestehen des Kapitalismus. An unterster Stelle stehen die Reproduktionsfähigkeit und die Ressourcen der Natur, die als freies Gut ausgebeutet werden. (Mies & Bennholdt-Thomsen 1997: S.38)

Teil 2: Die große Beschleunigung

Einleitung

Wir ham' heute nichts versäumt

Das warn die Eltern

Pferde immer weiter aufgezäumt

Ja dann geht's halt scheitern

-Endless Wellness (Band)

Die Textzeilen aus dem Lied „Danke für Alles“ der Band Endless Wellness beziehen sich auf die „Elterngeneration“, die ein stetiges Wirtschaftswachstum vorangetrieben hätten, ohne sich dessen Folgen bewusst zu sein. In den Zeilen schwingt eine Resignation anlässlich der Folgen mit, die aus der Perspektive des Texters nicht mehr vermeidbar sind. Im folgenden Teil der Arbeit wird klar, dass die „Elterngeneration“ einen erneuten Aufschwung des Wirtschaftswachstums nach einer Rezession miterlebt hat, da der große Aufschwung in Deutschland schon in den 1950er Jahren begann. Der zweite Teil dieses Textes soll sich mit diesem rasanten Wirtschaftsaufschwung nach dem zweiten Weltkrieg beschäftigen.

Das Wirtschaftswachstum, war zwar schon immer das immanente Gegenstück zur Kapitalakkumulation, doch in den 50er Jahren wurde das Wirtschaftswachstum vom Mittel zum Zweck. Es wurde zum Ziel in der Wirtschaftslehre und in der Politik der Industriestaaten. Das Problem, dass sich nun auftat, war, dass die Lebensweise, sehr viel mehr Ressourcen und Energie kostete. Mit der stets wachsenden Warenproduktion, entstanden auch mehr Abfall, mehr Abgase und mehr Ressourcen wurden verbraucht. Das endlose Wachstum, stößt aber auf „Planetare-Grenzen“, wie Autor*innen in den 70er Jahren verstärkt bemerken. Doch obwohl, die Knappheit aufgehoben war und der Zugang durch Verteilung ein „gutes“ Leben für alle ermöglichen hätte können, wird am Wachstum festgehalten und die Neoliberale-Politik setzt sich durch. Zudem zeigt sich weiterhin, wie der Kapitalismus, als expansives System, sich durch Neo-Kolonialismus ausbreitet und sich weiterhin nicht-Kapitalistische Wirtschaften aneignet. Immer mehr Menschen werden in den Städten leben und den Bezug zu ihrer Lebensgrundlage verlieren, was die Natur-Kultur Dichotomie weiter verschärft. Die weitreichenden Folgen, des Kapitalismus auf das „Erdsystem“, weisen auf die Dringlichkeit eines Systemwechsels hin. Doch gleichzeitig zeigt sich, dass Vorstellungen, wie das des „Anthropozäns“, die den Menschen zu einem Wirkungsfaktor verallgemeinern, die Natur-Kultur Dichotomie verstärken. Weiterhin werden in Folge der „falschen“ Naturvorstellung Bauern und Indigene von ihren Lebensgrundlagen vertrieben.

Wirtschaftswachstum und die Erfindung des BSPs

Wie schon kurz im Teil „Anfänge des Kapitalismus und Industrialisierung“ beschrieben, ist der Kapitalismus ein Wirtschaftssystem, indem das Geld an den Anfang und an das Ziel gesetzt wird. Geld wird eingesetzt, mit dem Ziel, mehr Geld zu erhalten. Doch erst der Faktor, dass der Mehrwert immer wieder reinvestiert wird, macht die kapitalistische Wirtschaftsweise, nämlich die endlose Akkumulation von Kapital, aus. Die ständige Kapitalakkumulation und Reinvestition führen zu einem sogenannten Wirtschaftswachstum. Das Wirtschaftswachstum kann mit dem BSP (Bruttosozialprodukt) gemessen werden, welches auf dem Gesamteinkommen der Bürger eines Landes beruht. Dabei misst es den Gesamtwert (Geldwert) aller Waren und Dienstleistungen, die von den Einwohnern eines Landes innerhalb eines Jahres produziert und verkauft werden. So spricht man von einem Wirtschaftswachstum, wenn das BSP im Vergleich zum vorherigen Jahr gestiegen ist.

Auch wenn das Wirtschaftswachstum schon immer Teil des Kapitalismus war, so wurde es nach dem zweiten Weltkrieg in Form des BSPs (Bruttosozialprodukt) und später in Form des BIPs (Bruttoinlandsprodukt) zum vorrangigen Ziel erklärt. (Übergang BIP auf Seite 19) Wie Kate Raworth es in ihrem Buch „Donut-Ökonomie“ ausdrückt, verdrängte das BIP, als es aus seinem Kuckucksei geschlüpft ist, jegliche anderen Ziele aus der Ökonomie und Politik. Sie schreibt: „Im 20. Jahrhundert ist die Wirtschaftswissenschaft davon abgekommen, ihre Ziele klar zu formulieren: Da sie darauf verzichtete wurde ihr Nest vom BIP-Wachstum in Beschlag genommen.“ (Raworth 2023: S.44) Um dieses Phänomen besser zu verstehen soll die Geschichte des BSPs, dem Vorläufer des BIPs, nacherzählt werden. Außerdem soll aufgezeigt werden, wie es dazu kam, dass das Wirtschaftswachstum in den Mittelpunkt von Politik und Ökonomie gerückt wurde.

Nach dem ersten Weltkrieg, also in den 1920er Jahren, kam erstmals der Fordismus in den USA auf und ermöglichte die sogenannten „Goldenen 20er“. Der Fordismus ist eine Produktionsweise, die durch Massenproduktion Erzeugnisse schaffte, die auch für die arbeitende Bevölkerung zugänglich und bezahlbar waren, da schnell und in großer Stückzahl produziert werden konnte. Der Fordismus ließ die Konsumgesellschaft entstehen und rückte das Wachstum in die Alltagswelt (vgl. Altvater 2005 (2022): S.69). Nach dem Wirtschaftsaufschwung kam es 1929 zur Weltwirtschaftskrise, ausgelöst von einem Börsencrash in den USA. Während der Weltwirtschaftskrise beauftragte der US-Kongress Simon Kuznets, einen Ökonom, eine Maßeinheit für die Erfassung des Nationaleinkommens zu entwickeln – das Bruttosozialprodukt entstand. Das BSP verhalf Roosevelt zum Erfolg seiner keynesianischen „New Deal-Politik“, und war somit tatsächlich förderlich für das Ende der Weltwirtschaftskrise in den USA. Zudem wurde das BSP von den Regierungen der USA und Großbritannien dafür verwendet, um in die

Kriegswirtschaft umzustellen. Für die hohe Produktion an Kriegsgerätschaften, wie beispielsweise Waffen, braucht es eine Umleitung der gesamten Wirtschaft. Eric Hobsbawm bringt es auf den Punkt: „Massenkrieg erfordert Massenproduktion“ (Hobsbawm 1998: S.67). Gleichzeitig sollte der Binnenkonsum aufrechterhalten werden, um weiteres Wirtschaftswachstum zu generieren (vgl. Raworth 2023: S.50). Tatsächlich verhalf der 2. Weltkrieg den USA aus der Krise. Während der Kriegszeit konnte die USA ihr BSP um ein dreifaches steigern und hatte nach dem Weltkrieg somit zwei Drittel der weltweiten Industrieproduktion inne. Nach dem 2. Weltkrieg ab den 50ern verzeichneten auch Europäische Länder einen rasanten Aufschwung, welcher als das „goldene Zeitalter“ bekannt ist. Der Wirtschaftsaufschwung wurde durch die Investitionen der USA für den Wiederaufbau angeschoben. Zudem verbreitete sich nun der Fordismus auch in den Europäischen Ländern und billiges Öl stand zur Verfügung. Die europäische Arbeitslosenquote sank in den 60ern auf 1,5% (Hobsbawm 1998: S.325-326). Geprägt durch den Aufschwung ging das Wachstum als allgemeiner Indikator des Fortschritts in die Geschichte ein und wurde zum Paradigma in den reichen Industriegesellschaften (vgl. Alvater 2005(2022): S.100). Im Jahr 1961 gründeten die USA gemeinsam mit anderen westlichen Industriestaaten die Organisation für Wirtschaftliche Zusammenarbeit (OECD). Ihr Hauptziel war durch Wirtschaftswachstum eine steigende Beschäftigung und einen steigenden Lebensstandard zu erreichen und „zur Entwicklung der Welt beizutragen“ (vgl. Raworth 2023: S.51). Ein steigendes BSP wurde zum Sinnbild des stetigen Fortschritts und einem steigenden Wohlstand.

Kritik am BSP

Zur Kritik am BSP kann ebenfalls das Eisberg-Modell herangezogen werden. Das BSP bemisst nur die „Spitze des Eisberges“ (vgl. Abbildung 1). Es zeigt nur die sichtbare Ökonomie - das, was am Markt gehandelt wird. Unbezahlte Arbeit wie Hausarbeit, Subsistenzwirtschaft und die Produktivität der Natur bleiben unsichtbar. Der starre Fokus auf das BSP, also das Wirtschaftswachstum, hat zur Folge, dass alle Auswirkungen in der Umwelt oder in der Gesellschaft, die durch das Wachstum entstehen, als Externalitäten angesehen werden. So steigt das BSP sogar dann, wenn „Leid“ oder „Zerstörung“ erzeugt wird. So kommt es auch zu einer Steigerung des BSPs, wenn mehr Menschen in einem Land aufgrund einer hohen Schadstoffbelastung Filtersysteme kaufen müssen oder zum Arzt gehen. Auch wenn infolge einer Ölkatastrophe eine Firma für den großen Reinigungsaufwand engagiert wird, steigt das BSP. Das bedeutet, dass das Wirtschaftswachstum, der Anstieg des BSPs, nicht mit steigendem Wohlergehen gleichgesetzt werden kann. Man kann sogar behaupten, dass Unzufriedenheit das BSP steigert, denn bei Unzufriedenheit konsumieren die Menschen mehr, in der Hoffnung dieser zu entkommen.

Selbst Kuznets, der „Erfinder“ des BSP's, äußerte sich kritisch gegenüber der Messzahl, als sie in den 60er Jahren immer populärer wurde. Er warnte davor, dass das Wohlergehen

einer Nation nur schwer aus der Erfassung des nationalen Einkommens abgeleitet werden kann, weil es nicht die Dienstleistungen zeigt, die in Haushalten, im Alltagsleben oder der Gesellschaft erbracht werden, außerdem zeige das BSP nicht die Verteilung des Einkommens und des Konsums (vgl. Raworth 2023: S.53).

Kritik am endlosen Wirtschaftswachstum in den 70er Jahren

Club of Rome & E.F. Schumacher über die Grenzen des Wachstums

Das steigende Wirtschaftswachstum nach dem zweiten Weltkrieg ging gezwungenermaßen mit einem hohen Anstieg der industriellen Produktion einher. Dies erforderte einen immer höheren Energieverbrauch, der hauptsächlich durch den Anstieg des Erdölverbrauchs gedeckt wurde, welches billig gekauft werden konnte. Der Energieverbrauch hatte sich in den USA zwischen 1950 und 1973 verdreifacht, während in der selben Zeitspanne das Öl der OPEC-Staaten (Organisation erdölexportierender Länder) im Durchschnitt nur weniger als 3 Dollar kostete (vgl. Hobsbawm 1998: 327). In den OECD-Staaten stieg der Ölverbrauch kontinuierlich an, die Maschinen für die Produktion wurden mehr und größer, die Bevölkerung wuchs und das Wachstum schien grenzenlos zu sein. 1973 kam es jedoch zur Ölkrise. Das lag darin begründet, dass die OPEC-Staaten den Ölexport für westliche Staaten drosselten, weil sie Israel unterstützen, als dieses von Ägypten und Syrien angegriffen wurde. So kam es zu einem starken Preisanstieg von Öl und zur Inflation des US-Dollars.

Zur selben Zeit, in den 70er Jahren, wurden Stimmen laut, die das Wachstumsparadigma hinterfragen. Der Bericht „Die Grenzen des Wachstums“ des Club of Rome's wurde 1972, also ein Jahr vor der ersten Ölkrise, veröffentlicht und brachte das Thema in die große öffentliche Debatte (zumindest in die der OECD-Staaten). Das Forscherteam des Club of Rome zeigte die Perspektive auf, dass das Wirtschaftswachstum auf einem begrenzten Planeten nicht endlos fortgeführt werden kann. Unter der Leitung von Dennis Meadows, wurde am MIT (Massachusetts Institut of Technology) ein Computermodell erstellt, das Zukunftsszenarien berechnen sollte, indem es das Wachstum der Bevölkerung und der industriellen Produktion mit der Lebensmittelproduktion, dem Ressourcenverbrauch und der Schadstoffanreicherung verknüpfte. Die Autor*innen zogen folgenden Schluss: "If the present growth trends in world population, industrialization, pollution, food production, and resource depletion continue unchanged, the limits to growth on this planet will be reached sometime within the next one hundred years. The most probable result will be a rather sudden and uncontrollable decline in both population and industrial capacity" (Meadows et al. 1972: S.23). Sie schließen also aus ihren Berechnungen, dass bei ungebremster Fortsetzung des derzeitigen Wachstums von Weltbevölkerung, Industrialisierung, Umweltverschmutzung, Nahrungsmittelproduktion und Ressourcenverbrauch, die Wachstumsgrenzen unseres Planeten voraussichtlich innerhalb der nächsten hundert Jahre erreicht sein. Dies würde höchst wahrscheinlich zu

einem plötzlichen und unkontrollierbaren Rückgang sowohl der Bevölkerungszahl als auch der industriellen Leistungsfähigkeit führen. Sie warnen davor, dass ein anhaltendes wirtschaftliches Wachstum sowie weiterer Anstieg der Bevölkerung ohne aktive Begrenzung langfristig in einen systemischen Kollaps münden könnte (vgl. Meadows et al. 1972: S.142). Auch E.F. Schumacher kritisiert das Wachstumsparadigma in seinem ein Jahr später veröffentlichten Buch „small is beautiful“, stellt Rechnungen an und kommt zur selben Schlussfolgerung (Schumacher 1973). Er gibt zu verstehen, dass die Vorstellung von unbegrenztem Wachstum, bis allmählich jeder in Wohlstand leben kann, unter zwei Aspekten infrage gestellt werden muss: „Da ist einmal die Verfügbarkeit von Rohstoffen und zum anderen die Fähigkeit der Umwelt, mit den Eingriffen fertig zu werden, die man an ihr vornimmt“ (Schumacher 1973 (2019): S.42). Er beschreibt auch, dass erst nach dem 2. Weltkrieg „ein einzigartiger Anstieg der industriellen Produktion stattgefunden hat, was mit einer „besorgniserregenden“ Steigerung des Verbrauchs von Brennstoffen und der Schaffung von Stoffen einherging, die nicht von der Natur abbaubar sind (Schumacher 1973 (2019): S.30).

Das Paradox der Knappheit im Kapitalismus

Der Kapitalismus basierte schon von Anfang an auf Knappheit, da er nur durch die Einhegung der Allmende entstehen konnte. Das Wirtschaftswachstum und der technische Fortschritt führten zu einer stetig steigenden Warenproduktion, doch Produktionsmittel und Reichtum akkumulierten sich in den Händen weniger, sodass soziale Kämpfe davon geprägt waren, einen größeren Anteil an den Erträgen der Produktion zu erhalten. Mit dem Fordismus wurde es jedoch möglich, dass die breite Bevölkerung der Industriestaaten im Sinne eines steigenden materiellen Wohlstands vom Wachstum profitierte. Doch auch mit dem Konsumismus wird die Knappheit künstlich aufrechterhalten. Denn diese drückt sich nicht darin aus, dass es zu wenig gibt, um die Bedürfnisse der Menschen zu befriedigen, sondern darin, dass das schon Vorhandene nicht genug ist. Das kommt daher, dass in der Logik des Kapitalismus Waren und Dienstleistungen nicht in erster Linie produziert werden, um menschliche Bedürfnisse abzudecken, sondern um privaten Gewinn zu erzeugen. Dies bedeutet, dass es im Sinne des Kapitalismus erstrebenswert wäre, wenn Menschen unersättliche Bedürfnisse hätten. Da aber die grundlegenden Bedürfnisse irgendwann gesättigt sind, müssen Wege gefunden werden, wie Menschen trotzdem dazu bewegt werden können, weiter zu konsumieren.

So wird ein riesiger Werbeaufwand betrieben, um die Menschen zum Kaufen zu bringen. Um zum Kauf anzuspornen, wird auf neue Moden gesetzt, damit die Menschen auf neue Art ihre Bedürfnisse befriedigen. Oder man koppelt ein Bedürfnis durch Werbung mit einem Produkt, dass dieses nicht oder nur auf kurze Zeit befriedigen kann. Dieser „Ramsch“ befriedigt wirkliche Bedürfnisse nicht, weshalb Menschen immer mehr kaufen

müssen. (vgl. Mies & Bennholdt-Thomsen 1997: S.59-60) Ein anderes Phänomen ist die ständige Vermarktung neuer Modelle, deren Verbesserungen zum Kauf anregen sollen. Zusätzlich wird im Zuge des Profites nicht auf „Langlebigkeit“ und die Möglichkeit das Produkt zu reparieren geachtet, sondern es ist von Vorteil, wenn Produkte schnell kaputt gehen und schwer beziehungsweise gar nicht reparierbar sind. So wird Wegwerfware produziert, die erneut gekauft werden muss. Oder der Kauf neuer Modelle wird mit dem Trick der geplanten Obsoleszenz kombiniert. So schreibt Latouche (2007: S. 39): „In immer kürzeren Abständen gehen unsere Maschinen und unsere Gerätschaften, Glühbirnen und Brillen kaputt, weil irgendeine Kleinigkeit darauf ausgelegt ist zu versagen. Unmöglich, ein Ersatzteil zu bekommen oder eine Reparatur durchführen zu lassen. Gelingt es einem doch, solch ein rares Ersatzteil aufzutreiben, ist die Reparatur teurer als der Neukauf“ Daraus schlussfolgernd, kann man behaupten, es ist eine Wirtschaftsweise, die dazu animiert, weiter zu konsumieren und zu produzieren, auch wenn unsere Bedürfnisse eigentlich schon gedeckt sind.

Wenn nun der Club of Rome und E.F. Schumacher von knappen Ressourcen schreiben, dann entsteht das Moderne Paradox: „Knappheit führt zu Wachstum und Wachstum führt zu Knappheit.“ (vgl. Bennholdt-Thomsen 2010: S. 29) Um die Vorstellung von Knappheit aufzulösen argumentiert Murray Bookchin in seinem Buch „Post-Scarcity Anarchism“, das 1973 erschien, dass die Knappheit überwunden sei und sich die Gesellschaft durch den technologischen Fortschritt in einer Fülle befinde. Es werde genug Nahrung produziert, um alle zu ernähren und mehr als genug Konsumgüter hergestellt. Wie der Club of Rome und E. F. Schumacher warnt auch Bookchin vor den Folgen auf das Erdsystem. Er legt hierbei den Fokus besonders auf die Ausbeutung der Erde durch die Herrschenden „the burgoies“. Er spricht als Beispiel schon damals die Folgen der sich ständig erhöhenden Kohlenstoffdioxidkonzentration in der Atmosphäre an (vgl. Bookchin 1986: S.60).

Das Wachstum geht weiter

Einzug des Neoliberalismus

Wie wir heute, 50 Jahre später, wissen, wurde am Wachstumsparadigma festgehalten. Die Warnungen des Club of Rome haben nicht zu einem Umdenken geführt, stattdessen konnte sich in den Rezessionsjahren der 70er Jahre, ausgelöst durch die Ölkrise, die neoliberale Politik durchsetzen (vgl. Altvater 2005: S.109). Vorangetrieben von der Mont Pelerin Society, gegründet von den Ökonomen Friedrich von Hayek und Milton Friedman, wurde der „freie Markt“ propagiert, der für den Wohlstand der Nationen sorgen sollte. Mehr Freiheit für die Wirtschaft bedeutete weniger Einfluss der Regierung auf Unternehmen und den Finanzsektor, weniger Steuern, mehr Privatisierung und auf der anderen Seite weniger Sozialausgaben.

Das Land Chile musste als erstes hinhalten, als „Versuchskaninchen“ für eine neoliberale Staatsform. Nach dem demokratisch gewählte linksdemokratisch orientierte Präsident in Chile mit einem Putsch gestürzt wurde, mit Hilfe der CIA, machten sich neoliberale Ökonomen, die bei Milton Friedman gelernt hatten, daran, die Wirtschaft des Landes wieder aufzubauen. Sie taten dies im Sinne der freien Marktwirtschaft, in dem staatliche Vermögen privatisiert wurden, die Bodenschätze des Landes privater Ausbeutung zugänglich gemacht wurden und Direktinvestitionen aus dem Ausland, so wie der Freihandel erleichtert wurden. Das Wirtschaftswachstum konnte zwar angekurbelt werden, doch es kam zu einer ungleichen Verteilung. Im Fall Chile waren es die ausländischen Investoren und die herrschenden Eliten, die gut abschnitten, während es der breiten Bevölkerung schlecht ging. Das Modell wurde trotzdem die Basis der neoliberalen Maßnahmen, die in den USA von Ronald Reagan, der 1981 Präsident wurde und in Britannien von Margaret Thatcher, die ab 1979 Premierministerin war, vorangetrieben (Harvey 2005: 10-11).

Die Verbreitung des Neoliberalismus ab den 80ern, Neokolonialismus

Die folgende Darlegung der Verbreitung der Neoliberalen-Politik zeigt erneut, dass der Kapitalismus auf die räumliche Expansion angewiesen ist. Die Expansion zeigte sich im ersten Teil durch die dargestellte Geschichte von Kolonialismus und Imperialismus und wird im Folgenden im Zuge der Globalisierung, durch Freihandelspolitik und „Strukturanpassungsprogramme“ fortgesetzt. Dies kann auch als Neokolonialismus benannt werden. (vgl. Mies & Bennholdt-Thomsen 1997: S.42).

Die Neoliberale Politik wurde mit der Weltbank und dem Internationalen Währungsfonds (IWF) durch „Strukturanpassungsprogramme“ (SAPs) in die Welt, auf andere Länder übertragen. Die Weltbank und der IWF wurden 1944 gegründet, als das Ende des Krieges vorhersehbar war. Dabei sollte die Weltbank, Kredite für den Wiederaufbau bereitstellen und der IWF Kredite vergeben, um Zahlungsbilanzen zu stabilisieren. In den 70er Jahren generierten die OPEC-Staaten durch den Verkauf von Öl viel Geld und zahlten dieses in private Banken der OECD-Staaten ein. Darauf folgend vergaben die mit Geld „gefluteten“ Banken für sehr niedrige Zinsen Geld an „dritte Welt“ Länder. Doch als die USA ihren Basis-Zinssatz erhöhte, stiegen auch die Kreditzinsen der „dritte Welt“ Länder. Diese konnten nun ihre Kredite nicht zurückzahlen. Der IWF und die Weltbank sprangen nun ein und vergaben Kredite, damit die Schulden bei den Privatbanken bezahlt werden konnten. Dabei war die Kreditvergabe an Konditionen geknüpft, welche der neoliberalen Politik entsprachen. Diese Konditionen sind als „Strukturanpassungsprogramme“ (SAPs) bekannt, welche vor allem die Kürzung von Staatsausgaben bestimmen. So sollten unter anderem die Subventionen der Landwirtschaft gekürzt werden. Das führte dazu, dass viele Länder der „dritten Welt“ anfangen „Cash Crops“ für den globalen Markt anzubauen, da der lokale Markt durch billige subventionierte Nahrung aus den OECD-Staaten zerstört

worden ist. Auch die Freihandelsabkommen, wie die GATT (General Agreement on Tariffs and Trade) unterstützten den Prozess, dass lokale Märkte mit billigen Import Gütern zerstört werden, mit welchen die lokalen Bauern nicht mithalten können. Parallel zu den Kürzungen der Staatsausgaben begannen Regierungen kommunales Land zu privatisieren, wodurch es leichter für internationale Konzerne zugänglich gemacht wurde. So konnten sich Internationale Konzerne leichter Rohstoffe aneignen oder das Land kaufen und dort für den globalen Markt Nahrungsmittel herstellen. Parallel dazu verloren viele Menschen ihre Subsistenz, weil kommunales Land verkauft wurde, und mussten Arbeit bei internationalen Konzernen oder in der Stadt suchen. (vgl. Mies & Bennholdt-Thomsen 1997: S.46 - S. 48 & S.160). Die Globalisierung mit den SAPs von Weltbank und IWF haben aber auch zur Folge, dass in den betroffenen Ländern die Bürokratie für Konzerne aus dem Ausland „aufs Nötige zurechtgestutzt wird“ (vgl. Ehrich 2025: S.214) So profitieren Internationale Konzerne von Standorten mit billigen Arbeitskräften und laxeren Umweltauflagen. (Mies & Bennholdt-Thomsen 1997: S.44)

Grüne Revolution

Die sogenannte „Grüne Revolution“, beginnend in den 60er Jahren, sollte vorgeblich auf die Hungersnöte in Süd-Ost Asien und Lateinamerika reagieren, indem „moderne Landwirtschaft“ aus den USA in den Süden verbreitet wurde. Die Erträge pro Fläche sollten mit genverändertem Saatgut gesteigert werden. Es war gleichzeitig auch eine Kapitalintensive Landwirtschaft, die mit neuen Bewässerungssystemen, mehr Düngemitteln und anderer Technik ein höheres Kapital benötigte. Dieses Kapital konnten nur größere Landwirte aufbringen, welche anschließend die Flächen kleinerer Bauern aufkauften, die in der Konkurrenz nicht mithalten konnten. Die zweite Welle der „Grünen Revolution“ war der Verkauf von genverändertem Pflanzengut, das gemeinsam mit den passenden Pestiziden ab den 80er Jahren verkauft wurde (vgl. Shiva 2022: S.118) Kritiker*innen, wie Vananda Shiva, die in Indien die Veränderungen miterlebte, die die „Grüne Revolution“ mit sich brachte, sahen darin eine weitere Bewegung, die vornehmlich Kapitalinteressen dient und die Landwirtschaft kommerzialisiert. Shiva sieht in dem genveränderten Saatgut eine Einhegung der Allmende. Das Saatgut wird erstens patentiert und zweitens kann man es nicht selbst vermehren, weil es sich in der nächsten Generation verändert. Die Bauern/Landwirte werden demzufolge abhängig gemacht, das Saatgut und ggf. das passende Pestizid jedes Jahr neu von internationalen Konzernen zu kaufen (Shiva 2022:S. 113-115).

BSP zu BIP & GPI

In den 90er Jahren ging man langsam vom BSP zum BIP (Bruttoinlandsprodukt) über (vgl. Raworth 2023: S.51). Um zu verstehen, wieso dieser Übergang stattfand, muss man den Unterschied dieser beiden Messgrößen genauer untersuchen. Das BSP (Bruttosozialprodukt) misst die Einkommen der Staatsangehörigen eines Landes – unabhängig davon, ob sie dieses im Inland oder Ausland erbringen. Im Gegensatz dazu misst das BIP (Brutto-INLANDS-Produkt) das Gesamteinkommen, dass Innerhalb eines Landes generiert wurde.

Wenn man dies auf Firmen überträgt, bedeutet das folgendes: Wenn eine Firma, wie beispielsweise VW, eine Zweigstelle in Argentinien hat, wird das dort generierte Einkommen dem BSP von Deutschland zugerechnet. Das BSP von Argentinien steigt wiederum nicht an. Anders verhält es sich beim BIP, dass in Argentinien ansteigt, wenn VW dort Umsätze macht. Das heißt der Fokus auf das BIP lässt den Anschein zu, dass Länder von ausländischen Firmen profitieren, weil das Wirtschaftswachstum anwächst und verschleiert dabei, dass das Geld nicht im Land bleibt. In gleicher Weise lässt sich auch vermeintliche Entwicklungshilfe gut darstellen, die vor allem dem „helfenden“ Land oder den Internationalen Firmen zugutekommt. Zudem kann, wie schon erwähnt, steigendes Wirtschaftswachstum, egal ob in Form von BSP oder BIP nicht mit steigendem Wohlergehen gleichgesetzt werden, weil es nicht misst, weshalb es wächst und wie das Einkommen verteilt ist.

Dies ist auch wichtig anzuerkennen, wenn man auf die Geschichte nach der Ölkrise in den 70ern blickt. Mit dem bereits genannten „Neoliberalismus-Zug“ wurde das Wirtschaftswachstum wieder angeheizt, doch das Wohlergehen nahm nicht weiter zu. Im Gegensatz zum BSP oder BIP, soll der GPI (Genuine Progress Indikator) erfassen, wie es den Menschen tatsächlich geht. Dieser beinhaltet das BIP, doch berechnet auch den Schaden an Menschen und der Umwelt mit ein, der durch das Wirtschaftswachstum entsteht. Anhand einer Studie von 17 großen Volkswirtschaften zeigte sich, wie das BSP und der GPI bis zu den 70er Jahren anstieg, doch ab 1978 das GPI langsam wieder abfiel, während das BIP weiter anstieg (Siehe Abb.2) (vgl. Jackson 2017: S.101) Dies unterstützt, die Argumentation von Bookchin, dass in den 70er Jahren schon „genug“ Materieller Wohlstand durch den Fortschritt erreicht worden ist. Gleichzeitig hinterfragt es den Erfolg, den der Neoliberalismus verspricht.

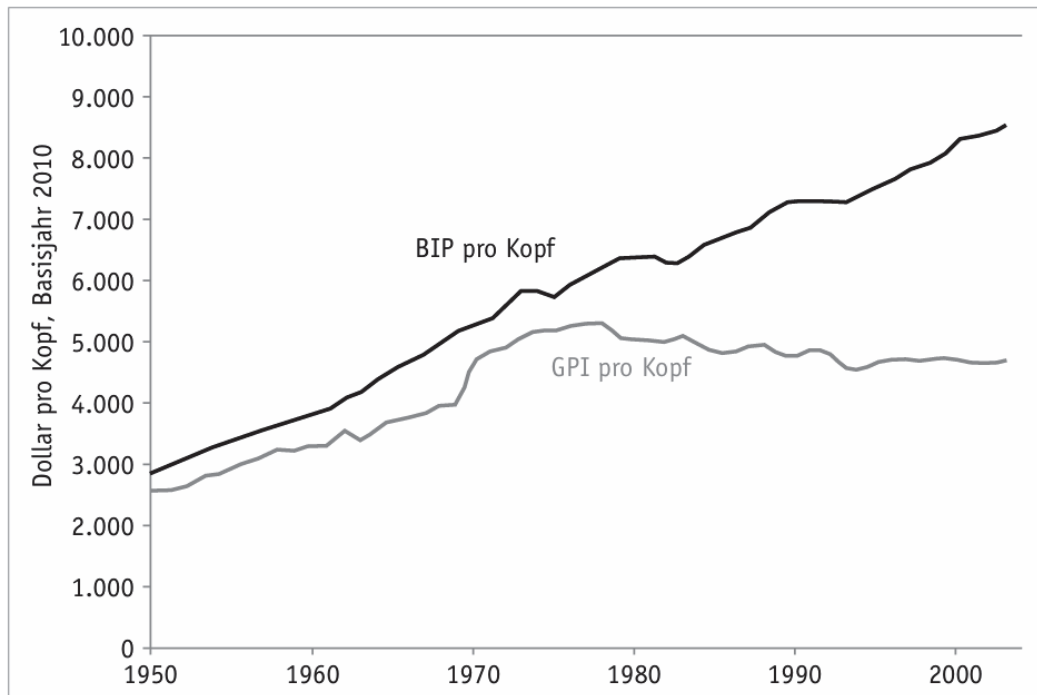


Abb. 2: BIP & GPI (genuine Progress indicator), 1950 – 2005

Natur-Kultur Dichotomie im 20.Jahrhundert

Vergehen des Bauerntums & Verstädterung

Ein Phänomen, dass die Natur-Kultur Dichotomie weiter stärkt, ist, dass Menschen den Bezug zu ihrer Lebensgrundlage verlieren, wenn sie vom Land in die Stadt ziehen. Ob unfreiwillig oder freiwillig. Ab den 50er Jahren ist sogar ein verstärkter „weltweiter“ Anstieg der Urbanisierung zu erkennen (siehe Abb.4). Das bedeutet im Umkehrschluss, dass immer weniger Menschen auf und mit dem Land leben. Dies ist wichtig nachzuvollziehen, denn die Urbanisierung erzeugt Abstand von der Subsistenz und erweitert das koloniale Verhältnis von der Stadt zum Land. Gleichzeitig verstärkt sich die gedankliche Natur-Kultur- Dichotomie, denn Natur wird für viele jetzt das, was außerhalb der Stadtgrenze anfängt. Die Stadt wird zu ihrer neuen Umwelt, Lebensmittel und andere Produkte kaufen sie auch in der Stadt, die Folgen, die aus der Produktion entstehen sind nicht direkt einsehbar oder erfahrbare. Es ist eine Fernbeziehung zur Lebensgrundlage. Die Menschen wohnen abgekapselt von ihr.

Das führt auch zu einer Beschleunigung des Lebens, da die Menschen losgelöst von den Jahreszeiten und „natürlichen Bedingungen“ arbeiten (vgl. Altvater 2005: S.86). Paradoxierte gab es ab den 60ern auch eine verstärkte Landflucht der Mittelklasse der OECD-Länder, die parallel mit der Urbanisierung verlief, indem die Mittelklasse in die verlassenen Dörfer zog und sich „der Natur näher denn je“ fühlte (Hobsbawm 1998:S, 331).

Eric Hobsbawm beschreibt den Untergang des Bauerntums als dramatischsten und weitreichendsten Wandel in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts. Vor dem 1. Weltkrieg hat noch ein Viertel der Bevölkerung in den USA und in Deutschland in der Landwirtschaft und Fischerei gearbeitet. In Schweden und Österreich waren es 35- 40% und in Agrarstaaten wie Rumänien und Bulgarien lebten vier von fünf Einwohnern auf dem Land. In den achtziger Jahren jedoch arbeiteten in den USA und Großbritannien nur noch 3% in der Landwirtschaft, in Deutschland und Schweden 5%. In Österreich waren es noch mehr als 10%. In Spanien und Portugal arbeiteten in den 50er Jahren die Hälfte der Bevölkerung auf dem Land, zwanzig Jahre später nur noch ein Viertel und in den 80ern reduzierte sich die Anzahl auf 14,4 und 17,6%. Auch in Japan sank sie von 54% auf 9%. Zu Beginn des 21. Jahrhunderts arbeiteten in den Industrieländern, die die Globalisierung vorantrieben, nur noch 5% in der Landwirtschaft. (Altvater 2005: S.94)

Für die Menschen in der „dritten Welt“ war Wachstum kein vorwiegendes Ziel, während sich in den industrialisierten Ländern im Norden das Streben nach Wachstum (Fortschritt) schnell ausbreitete. Das lag nach Hobsbawm daran, dass sie ihren Lebensunterhalt nach wie vor durch Eigenanbau bestritten. „Im subsaharischen Afrika und im größten Teil von Süd-, Süd-Ostasien und China lebten die meisten Menschen auch weiterhin von der Landwirtschaft“ (vgl. Hobsbawm 1998: S.442) Die Urbanisierung hat seit den 80ern weiter zugenommen.

Die starke Veränderung im Erdsystem durch das rapide Wirtschaftswachstum

Der rapide Anstieg des „weltweiten“ Wirtschaftswachstums ab den 50er Jahren ist nicht ohne Folgen auf das Erdsystem vonstattengegangen. Auch wenn das Wachstum kleine Einbrüche während Weltwirtschaftskrisen erlitt, stieg es doch stetig an. Das Wirtschaftswachstum basiert auf Investitionen in der Realwirtschaft, was mit einem hohen Rohstoff-, Energie- und Flächenverbrauch einhergeht, bei gleichzeitiger Anreicherung von Emissionen und Müll. Die Klimakrise, die durch die Anreicherung von Kohlenstoffdioxid in der Atmosphäre ausgelöst wird, ist eines der vornehmlich dringendsten Indizien dafür, dass das Wachstum nicht weitergeführt werden darf. Die Klimakrise bringt jetzt schon verheerende Folgen mit sich. Die Häufung von Dürren, Waldbränden und der ansteigende Meeresspiegel dürften weitgehend bekannt sein.

Das Wirtschaftswachstum wird weiterhin vornehmlich von fossilen Energieträgern angefeuert. Elmar Altvater legt in diesem Kontext dar, dass fossile Energieträger für die kapitalistische Produktion von Vorteil seien, weil sie Ortsunabhängig eingesetzt werden können und zeitunabhängig seien. Das soll heißen, dass sie transportiert und gelagert werden und so jederzeit an jeglichem Ort genutzt werden können (Elmar Altvater: 86-87). In den folgenden Diagrammen wird ersichtlich, wie der Anstieg an

Kohlenstoffdioxidemissionen mit dem Wirtschaftswachstum (BIP) korreliert. Der schnelle Anstieg ab den 50er Jahren ist auch klar ersichtlich.

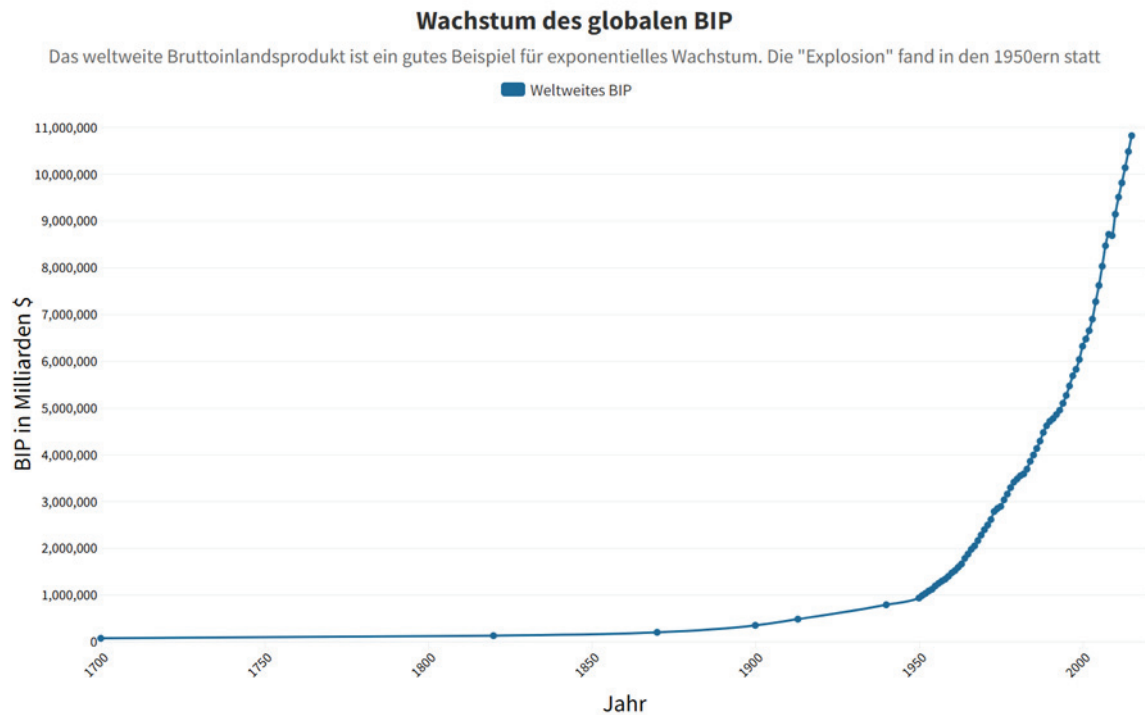


Abb. 2: Wachstum des globalen BIPs

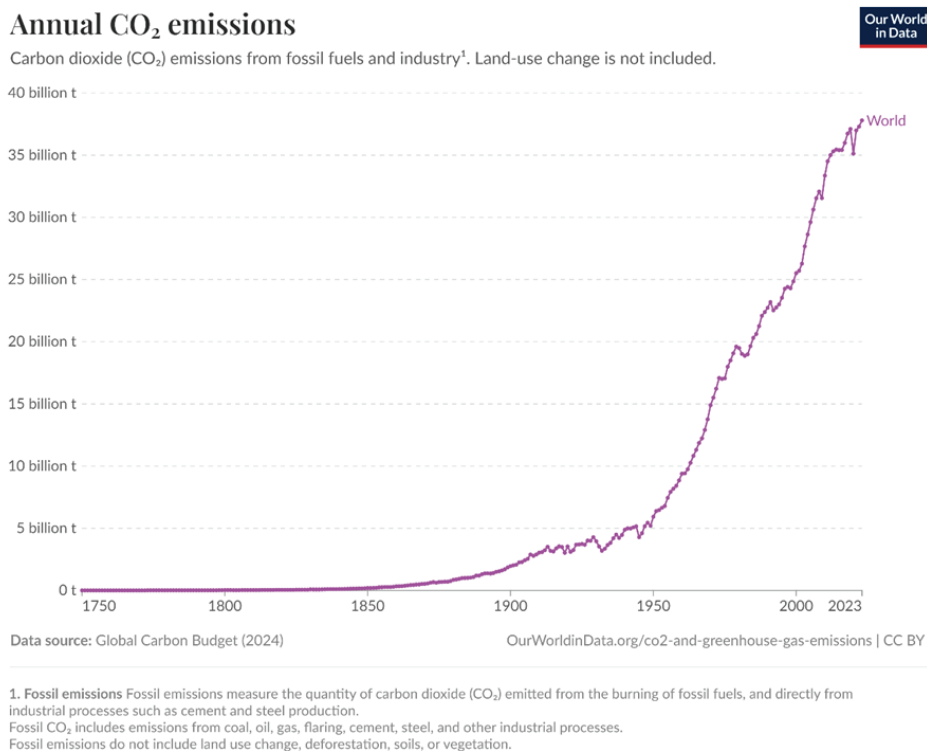


Abb.3: Anstieg der globalen CO2 Emissionen

Zahlreiche andere Faktoren, neben den Co2 Emissionen, wachsen zusammen mit dem Wirtschaftswachstum an und weisen ab den 50er Jahren einen rapiden Anstieg auf. Dieses Phänomen wird auch unter dem Begriff die „Große Beschleunigung“ zusammengefasst. Die „große Beschleunigung“ bezieht sich auf eine Reihe von Indikatoren oder Trends im sozio-ökonomischen Bereich und im Erdsystem. Man spricht auch von „Hockeyschläger- Diagrammen“, weil sie alle ein ähnliches Bild des starken Anstiegs ab den 50ern aufweisen (vgl. Büscher & Feltcher 2023: S.125).

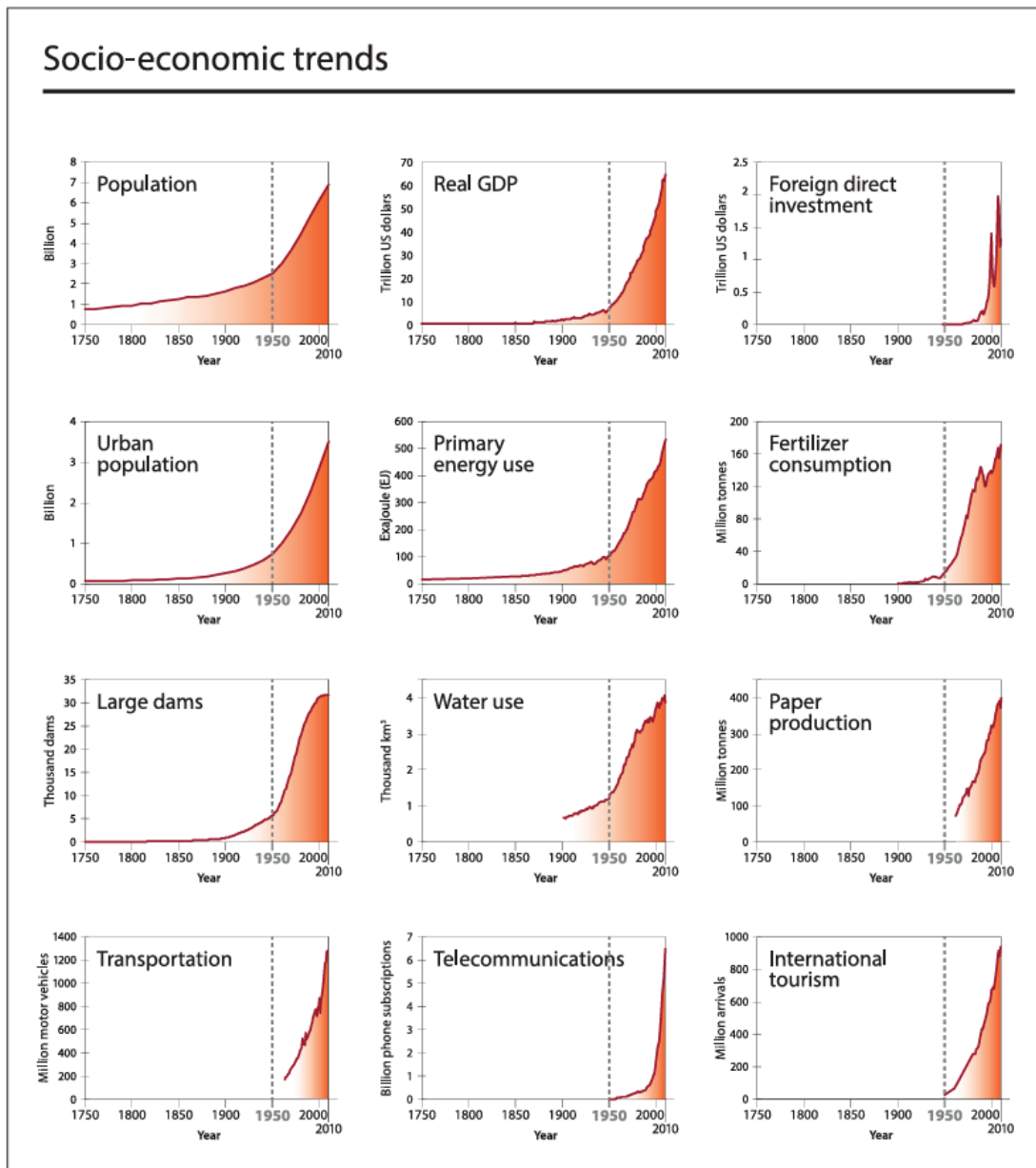


Abb. 4: Sozio-Ökonomische Indikatoren (Steffen et al 2015: S.4)

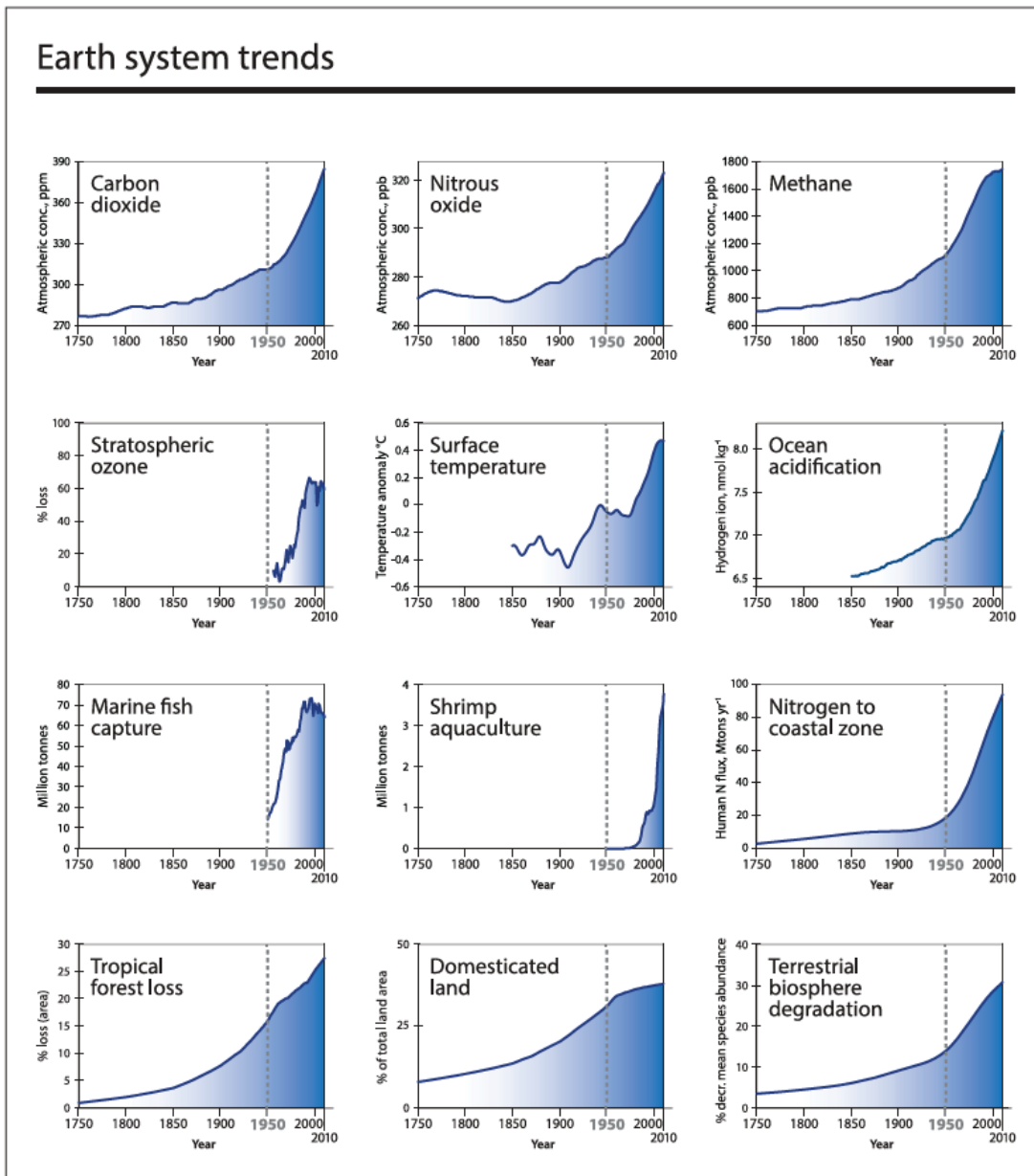
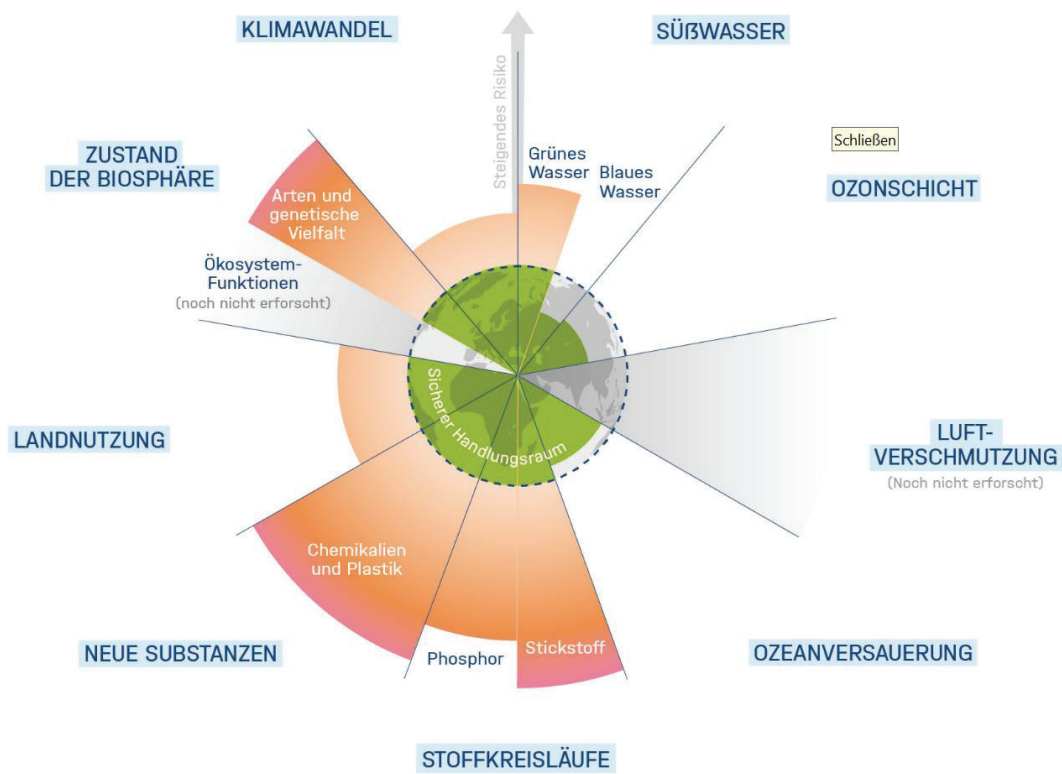


Abb.5: „Erdsystem“ Indikatoren (Steffen et al 2015, S.7)

Ein halbes Jahrhundert nach der Erscheinung von den „Grenzen des Wachstums“, also in den 20er Jahren des 21. Jahrhunderts, wird ersichtlich, wie das Wirtschaftswachstum weiter anstieg und die Grenzen weiter verschob. Im Falle von Rohstoffen konnten die Grenzen durch neue Abbaugelände und bessere Technologien ausgedehnt werden. So konnten beispielsweise durch Fracking oder Tiefseeabbau mehr Rohstoffe extrahiert werden. Allerdings soll das Modell der „Planetaren Grenzen“, ein Konzept das 2009 von Johan Rockström und seinem Forscherteam entwickelt wurde, zeigen, dass mehrere Planetare Grenzen bereits überschritten sind. Die Grenzen wurden dort gesetzt, wo es zu kritischen Kippunkten im Erdsystem kommen kann.

PLANETARE GRENZEN



Angepasste Grafik, ursprünglich von Azota für das Stockholm Resilience Centre auf Basis von Wang-Erlandsson et al. 2022, Persson et al 2022, und Steffen et al 2015.

● Sicherer Handlungsraum ● Belastungsgrenze überschritten

Abb.6 Planetare Grenzen, Darstellung von Helmholtz-Klima, Daten von Rockström et al. 2022

Im Jahre 2023 wurden die Daten und Einschätzungen aktualisiert. Nach den aktuellen Einschätzungen sind 6 von 9 Planetaren Grenzen überschritten. Die Konzentration von Kohlenstoff, Stickstoff, Phosphor und neu entwickelten chemischen Stoffen im planetaren System haben den „sicheren Handlungsraum“ weit überzogen. Außerdem sei die Grenze der Aussterberaten an Tieren und Pflanzen überschritten und zu viel Waldfläche verloren gegangen. Die Grenze der Konzentration von Kohlenstoffdioxid in der Atmosphäre ist bei 350 ppm CO₂ (parts per million) angesetzt worden, sie wurde mit dem Gegenwärtigen Wert 417 ppm CO₂ überschritten und steigt weiterhin. Vor der Industrialisierung lag die Konzentration bei 220 ppm CO₂. Die Grenze bei Phosphor lag bei 11,2 Millionen Tonnen Stickstoff pro Jahr und der Wert liegt bei 17,5 Millionen Tonnen pro Jahr. Bei Stickstoff liegt die Grenze bei 82 Millionen Tonnen und wird mit dem aktuellen Wert 190 Millionen Tonnen überschritten. Eine Variable, für die keine Messbarkeit

dargestellt ist, ist die Konzentration der zahlreichen neuen chemischen Verbindungen, die nicht oder sehr langsam abgebaut werden. Nach dem Schaubild ist die Belastungsgrenze schon überschritten, da die Stoffe vor der Industrialisierung nicht existierten. Bei der Entwaldung wird die Grenze global auf 54% gesetzt, aktuell haben wir nur noch 60% der Waldfläche in Vergleich zur vorindustriellen Zeit. Bezogen auf den Verlust an genetischer Artenvielfalt wird aufgezeigt, dass das Artensterben pro Jahr 100- bis 1000-mal höher ist als zur Vorindustriellen Zeit, die Grenze wurde auf 10 Arten Pro Jahr gesetzt. Nicht überschritten wären die Grenzen bei der Versauerung der Meere, der Aerosol Belastung in der Atmosphäre und dem Rückgang der Ozonschicht. Trotzdem steigen alle Werte in der Tendenz an. (Rockström et. al. 2023)

Ablassbriefe, Ausgleichsmaßnahmen & grüner Kolonialismus

Im ersten Teil der Arbeit wurde aufgezeigt, wie sich der Kapitalismus zusammen mit dem Naturschutz entwickelt hat und des Weiteren, wie die Veränderungen der Industrialisierung die Natur-Kultur Dichotomie verstärkt haben. Die Natur-Kultur Dichotomie bildet weiterhin die Basis von Naturschutz. Sie wird zudem durch Vorstellungen eines Anthropozäns weiter verstärkt und der Naturschutz auf die Globale Ebene gehoben.

Das Anthropozän soll das Zeitalter beschreiben, ab dem der Mensch zum entscheidenden Einflussfaktor auf die Erde wurde. Der Beginn des Anthropozäns wird oft auf die 50er Jahre gesetzt und bezieht sich somit auf die Faktoren der „Großen Beschleunigung“. Kritik an dem Anthropozän Begriff lässt sich in dem Sinne formulieren, dass er die „Menschheit“ verallgemeinert. Dabei wird verschleiert, dass verschiedene Gruppen von Menschen unterschiedliche Einflüsse auf ihre Umwelt haben. Zudem hebt es die schlechten Auswirkungen auf eine im Außen liegende „Natur“ hervor, die dem Menschen entgegengesetzt wird. Das geht so weit, dass der Mensch als Parasit auf der Erde gesehen wird. Der Anthropozän-Begriff fördert und verstärkt damit die Natur-Kultur Dichotomie. So schreiben Büscher & Fletcher: „In der Tat scheint der Anthropozän-Begriff den Dualismus auf neue Höhen geführt zu haben, indem er einen einzelnen Term in der Gleichung zum Ausgangspunkt aller zeitgenössischen Veränderungen, einschließlich der geologischen Bilanz, macht“ (vgl. Büscher & Fletcher 2023: S.128-129).

Die Zuspitzung der Natur-Kultur Dichotomie lässt sich an der Health-Earth Idee zeigen. Begründet wurde diese Idee von E.O. Wilson, der auch immer wieder betont, dass wir im Anthropozän leben. Weil für ihn „die Menschheit“ das Problem ist, plädiert er dafür, dass der halbe Planet unter Naturschutz gestellt werden sollte, in dem Sinne, dass die Hälfte sich selbst überlassen wird. Also Menschen raus! Nur so könne die nötige Stabilität hergestellt werden (Wilson 2016: S.11 aus vgl. Büscher und Fletscher 2023: S.42). Doch dieser Vorschlag würde vielen Menschen weiterhin die Lebensgrundlage oder die Möglichkeit zur Subsistenzwirtschaft nehmen und, wie Büscher & Feltscher es

ausdrücken würden, die ansässige Bevölkerung der Möglichkeit berauben, zu lernen, wie man in und mit der Natur lebt. Ein weiteres Problem, das sich aus Modellen wie den ‚planetaren Grenzen‘ ergibt, ist, dass sie für die Idee einer ‚globalen Allmende‘ missbraucht werden können.

Die Allmende bezeichnet, wie schon beschrieben, das Gemeingut einer Gemeinschaft. Wenn die Allmende jedoch auf die globale Ebene gehoben wird, wird auch die Fürsorge für die Lebensgrundlage auf eine Globale Ebene gehoben. (vgl. Mies & Bennholdt Thomsen: S.170) Das Verantwortungsgefühl im Lokalem, kann so abgewälzt werden. Das zeigt sich zum Beispiel in der Thematik der Kohlenstoffemission, wenn der Regenwald als „grüne Lunge“ im globalen Süden geschützt werden soll, damit der globale Norden weiterhin Kohlenstoffemissionen emittieren kann. Diese Logik zeigt sich auch in den CO₂ Zertifikaten, die als „Ablassbriefe“ von internationalen Firmen und Staaten gekauft werden können und auf dem Markt gehandelt werden. Dabei dürfen die Kompensationen, auf die sich die Papiere beziehen, auch im Ausland realisiert werden. Mit den Emissionspapieren kann sogar gehandelt werden. Also eine großartige Möglichkeit, um Umweltschutz und Kapitalismus zu vereinen? Survival International, eine Menschenrechtsorganisation, die sich für Rechte von indigenen Völkern einsetzt, will mit ihrem Begriff „blutiges CO₂“ aufzeigen, wie durch internationale Schutzprojekte, die auf CO₂ Zertifikaten basieren, die indigene Bevölkerung in vielen Gebieten vertrieben wird oder Gewalt ausgesetzt ist. Der Ursprung findet sich auch hier in der Natur-Kultur Dichotomie, wenn die Gebiete als „Wildnis“ menschenfrei gehalten werden sollen, obwohl die Menschen seit langer Zeit dort leben (Counsell 2024). Die Geschichte wiederholt sich also und kann auch als grüner Kolonialismus bezeichnet werden.

Supermärkte wie Edeka finanzieren auch große Naturschutzorganisationen wie den WWF und können ihre „Hand in Unschuld baden“, wenn sie indirekt Schutzgebiete („unberührter Natur“) im globalen Süden finanzieren. Gleichzeitig kommt es auch hier immer noch zu gewaltsamen Vertreibungen der indigenen Bevölkerung durch die vom WWF finanzierten Wildhüter (vgl. Schlindwein 2023: S. 37).

Der zugespitzt formulierte „Ablasshandel“ findet sich auch im deutschen Naturschutzgesetz wieder. Wenn zum Beispiel in Deutschland Flächen für den Bau versiegelt werden, dann werden sie durch „Ausgleichsmaßnahmen“, die vom Verursacher bezahlt werden, legitimiert. Das ändert aber nichts an dem Fakt, dass täglich durchschnittlich 56 ha Fläche für den Bau von Straßen und Gebäuden versiegelt werden und Co₂ für den Bau ausgestoßen wird, was mit dem stetigen „Wirtschaftswachstum“ zusammenhängt, der im Kapitalismus immanent ist. Auch in der Ausgleichsmaßnahme greift das Öfteren die Natur-Kultur Dichotomie, weil hier Ökonomie durch Pflege ersetzt wird, also die Natur „entökonomisiert“ wird oder die Ausgleichsfläche als Naturschutzgebiet vom menschlichen Einfluss ferngehalten werden soll. Zusammengefasst verstärken all diese Phänomene die „Natur-Kultur“ Dichotomie und ändern nichts am stetigen Wachstum, das durch den Kapitalismus angetrieben wird.

Teil 3: Lösung:

Auflösung der Natur-Dichotomie und der Hierarchie

Einleitung

Die Kühe weiden hinter uns,
Wir rauchen Ott spielen Tavla
Dort wo früher der Potsdamer Platz war
Wenn ich aufwache streich ich dir noch einmal durchs Haar
„Schatz, ich geh zur Arbeit bin gleich wieder da“
- K.I.Z. (Hurra die Welt geht unter)

Wie sich herausgestellt hat wirkt das Kapitalistische System zerstörerisch auf unsere Mitwelt. Das dem System immanente Wirtschaftswachstum versiegelt immer mehr Landfläche und bringt Schadstoffe in das Erdsystem. Die Klimakrise zeigt uns unter anderem, dass es mit dem stetigen Wachstum nicht weitergehen kann. Und da das endlose Wirtschaftswachstum auf einer begrenzten Erde stattfinden soll, ist es zudem ohnehin nicht haltbar. Der Naturschutz stellt keine Lösung, sondern eine Gegenreaktion dar, die die Natur-Kultur Dichotomie verstärkt. Die Lösung liegt dementsprechend darin:

1. den Kontakt zu unserer Lebensgrundlage und der Allmende zurückzugewinnen, der den Naturbegriff, der außerhalb von uns liegt, zusammen mit der Natur-Kultur Dichotomie auflöst
2. die ausbeuterischen Verhältnisse abzubauen, um von einer Hierarchie in eine Kooperation zu kommen
3. die wahren Bedürfnisse erkennen und in Gemeinschaft verwirklichen

Kontakt zur Lebensgrundlage & die Allmende zurückgewinnen

Maria Mies & Bennholdt Thomsen argumentieren als Kritik zur Vorstellung der „globalen Allmende“, dass es keine globale Allmende geben kann, „sondern immer nur lokales Land, zu dem es eine echte Gemeinschaft gibt, die das Land zur Allmende macht.“ (Mies & Bennholdt-Thomsen: S.134) Sie drücken sich klar aus, für die Notwendigkeit, der Zurückgewinnung der Allmende, um aus den ausbeuterischen Verhältnissen zu gelangen. Sie schreiben: „Wenn wir es mit der Alternative zum herrschenden System ernst meinen, müssen lokale Gemeinwesen versuchen, wieder Kontrolle über die Produktionsbedingungen und Ressourcen zu gewinnen, von denen ihr Leben im Einklang mit der Natur abhängt. Diese Kontrolle können sie weder dem Staat noch den Transnationalen Konzernen überlassen. Das heißt, sie müssen sich um die Verteidigung und die Wiederaneignung der lokalen Gemeingüter, der Allmenden bemühen. Sonst hängen alle Forderungen nach Freiheit, Selbstbestimmung, Autonomie in der Luft.“ (Mies

& Bennholdt-Thomsen: S.164) Wenn die lokale Gemeinschaft die Allmende gemeinschaftlich bewirtschaftet und über sie entscheidet, wird der Kontakt zur Lebensgrundlage wieder hergestellt. Wenn gemeinsam für die Erhaltung und Pflege der Allmende gesorgt ist, dann wird der Naturschutz unnötig. Indem man Lokal sieht, wie das Land die Voraussetzung für das eigene Leben und die Gemeinschaft ist, wird man darauf achten, dass es nicht zerstört, sondern reproduziert wird. In Ländern wie Deutschland würden die romantisieren geschützten „Kulturlandschaften“ wieder durch echte Wirtschaft abgelöst werden. Das bedeutet, dass die Rückgewinnung der Allmende auch die Naturschutzgebiete miteinschließen würde. Bei gemeinsamer Fürsorge und einem Verständnis von Lebenserhaltung, braucht es keine Naturschutzbestimmungen einer höheren Instanz, diese können überdies hinderlich sein. Wenn sich beispielsweise die Lokale Gemeinde dafür entscheidet, Schafe zu halten, um für Wolle und Nahrung sorgen, dann wird so auch die Allmende bestellt und nicht, um wie im Naturschutz Flächen „freizuhalten“. Des Weiteren sollte die Vorstellung der „unberührten Natur“, die es nie gab fallen gelassen werden, damit die indigene Bevölkerung nicht weiterhin aus Nationalparks und Naturschutzgebieten verdrängt wird. Was Robert & Fletcher als „community based“ Naturschutz bezeichnen (vgl. Büscher & Fletcher 2020: S.196- 198) wäre hier als Übergang zu sehen, der die indigene Bevölkerung in die Entscheidungen mit einbezieht. Auf diese Weise kann auch von der indigenen Perspektive gelernt werden.

Ausbeutung und Hierarchie abbauen

Nach Murray Bookchin leitet sich die Naturbeherrschung von der Herrschaft des Menschen über den Menschen ab. Er folgert daher: wenn die Gesellschaft die Ideen von Klasse und Hierarchie überwinden kann, dann wird sie auch die Idee der Herrschaft über „die Natur“ überwinden können. (vgl. Bookchin 1992: S.171) Neue Formen der Hierarchie zeigen sich, nach Bookchin, in Wirtschaftsmonopolen, die gemeinsam mit Staaten die Macht innehätten. Diese neue Elite (bourgeois society) bringe mit ihrem „Konkurrenzprinzip“ nicht nur Menschen gegen Menschen auf, sondern führe auch dazu, dass die Menschheit gegen die natürliche Welt aufgebracht wird. Die Menschen würden zur Ware gemacht, genauso wie die natürliche Welt, rein zu einer Ressource werde, die man umformt und vermarktet (Bookchin 1986: S.85). Auch Mies und Bennholdt Thomsen sehen eine Hierarchie in internationalen Konzernen und dem Staat und unterstreichen daher, dass die Macht nicht diesen Institutionen überlassen werden sollte.

Subsistenzperspektive

Wie das „Eisberg-Modell“, das in Teil eins vorgestellt wurde, zeigt, steht die Kapitalistische Wirtschaft nicht auf eigenen Füßen, sondern basiert auf Ausbeutung der unsichtbaren Ökonomie, worin auch die Produktivkräfte der Natur inbegriffen sind. Daher ist es nach Mies & Bennholdt notwendig, die Subsistenzwirtschaft wieder in den Mittelpunkt zu rücken und ihre Arbeit zu teilen (vgl. Abbildung 1).

Nach Bookchin leben wir, wie schon erwähnt, in einer Gesellschaft, welche die Knappheit überwunden habe. Durch den materiellen Überfluss, der durch die technische Entwicklung möglich wurde, seien die Voraussetzungen für eine freie Gesellschaft geschaffen. Die ungeheure Produktivität, die vom aktuellen Stand der technologischen Entwicklung freigesetzt werde, würde es ermöglichen die Zentralisierung der Ökonomie zu überwinden und somit eine dezentrale Wirtschaft zu realisieren, die nicht der schweren vorindustriellen Subsistenz- Arbeit gleiche (vgl. Loik 2017: S.180). Dabei stehen Bookchin und E.F. Schumacher für eine Technik ein, die dem menschlichen Maße entspricht, um eine Zentralisation von Macht zu verhindern und dem Menschen als Werkzeug dient.

Mies & Bennholdt-Thomsen ermutigen dazu, dass gemeinsam mit der Rückgewinnung der Allmende die Subsistenzproduktion wieder in den Mittelpunkt der Wirtschaft gerückt werden solle und nicht die Mehrwertproduktion. Die Subsistenzproduktion umfasst alle Arbeit, die bei der Herstellung und Erhaltung des unmittelbaren Lebens verausgabt wird und auch diesen Zweck hat. Bei der Mehrwertproduktion sei das Ziel Geld, das immer mehr Geld generiert und das Leben würde nur als Nebeneffekt anfallen. Das Ziel dieser Ökonomie ist die direkte Befriedigung menschlicher Bedürfnisse, und diese sind nicht unendlich. Ziel ist nicht die Befriedigung künstlich geschaffener Nachfrage, sondern die Erhaltung des Lebens, der Subsistenz. (vgl. Mies & Bennholdt-Thomsen 1997: S.66) Sie schreiben: „Die Subsistenzperspektive bedeutet ferner eine radikale Abkehr vom herrschenden Arbeits- und Produktivitätsbegriff. Nicht die Arbeit ist viel „wert“ und „produktiv“, die möglichst viel weiteres Geld hervorbringt, sondern die, die das unmittelbare Leben herstellt und erhält. Leben ist nicht mehr Nebeneffekt unendlicher Geldvermehrung, sondern das Hauptziel des Arbeitens. Es erwächst aus reziproken, respektvollen, liebenden, fürsorglichen Beziehungen zwischen Menschen und Natur und zwischen Menschen, Alten und Jungen, Männern und Frauen. Damit diese lebenserhaltende Nicht-Lohnarbeit einen anderen Wert erhält als das Geld, ist es notwendig, dass Männer die gesellschaftlich notwendige Nicht-Lohnarbeit teilen und die Gesellschaft Subsistenzarbeit höher schätzt als Gelderwerb. Die Aufhebung der herrschenden hierarchischen geschlechtlichen und sozialen und kolonialen Arbeitsteilung ist Grundvoraussetzung und Ergebnis einer subsistenzorientierten Wirtschaft.“ (vgl. Mies & Bennholdt-Thomsen 1997: S.63)

Da die Subsistenz im patriarchalen Kapitalismus abgewertet, beziehungsweise Unsichtbar gemacht wird, als kostenlos angesehen wird, werden Frauen, Kleinbauern in der „dritten Welt“ und die Produktion der Natur ausgebeutet. In der „dritten Welt“ ginge es um Kämpfe die Subsistenz nicht zu verlieren, im reichen Norden darum, sie wieder zum Leben zu erwecken. (vgl. Mies & Bennholdt-Thomsen 1997: S.26 -27)

Handwerk, kleine Technologien und Selbstwirksamkeit

E.F. Schumacher macht darauf aufmerksam, dass Arbeit keine Last bedeuten muss, sondern zum Wohlergehen beiträgt, wenn sie unter freien und menschlichen Bedingungen geschieht. Mit Verweis auf die „buddhistische Wirtschaftslehre“ erfülle die Arbeit drei Aufgaben: „Sie gibt dem Menschen die Möglichkeit, seine Fähigkeiten zu nutzen und zu entwickeln. Sie hilft ihm aus seiner Ichbezogenheit herauszutreten, indem sie ihn mit anderen Menschen in einer gemeinsamen Aufgabe verbindet und sie erzeugt die Güter und Dienstleistungen, die für ein menschenwürdiges Dasein erforderlich sind“ (Schumacher: S.66). Wenn man nicht die Güter in den Mittelpunkt der Wirtschaftslehre stellt, sondern den Menschen, geht es nicht darum immer mehr herzustellen, sondern darum, ein Höchstmaß an Wohlbefinden mit einem Mindestmaß an Verbrauch und einem geringstmöglichen Arbeitsaufwand zu erzielen. Dadurch würde die „Lebensgrundlage“ geschont werden und mehr Kraft für künstlerisches Schöpfungstum bleiben (vgl.Schumacher: S. 68-69).

Gleichermaßen sieht Bennholdt-Thomsen eine Freiheit, die durch die Subsistenz Arbeit im Bereich des Notwendigen erfahrbar ist, indem wir immer mehr von dem, was wir zum Leben brauchen, in die eigenen Hände nehmen. Sie führt aus: „Sich selbst versorgen und handwerklich tätig sein. Ist weit mehr als die Herstellung eines benötigten Gutes, es ist ein Erkenntnisprozess. Wir erfahren, dass wir etwas können, etwas vom Eigenen geben. Wir lernen das Gefühl der Verbundenheit mit der natürlichen Umwelt wieder zuzulassen“ (Bennholdt-Thomsen 2010: S.37). Auf die Anprangerungen der Rückständigkeit und Plackerei der Subsistenz, antworten Mies & Bennholdt- Thomsen mit einer positiveren Sichtweise: dass Subsistenz Freiheit, Glück, Selbstbestimmung innerhalb des Reichs der Notwendigkeit bedeutet. Im Buch „eine Kuh für Hillary“ wird ein Gespräch zwischen Maria Mies und ihren Schwestern abgedruckt, die in einer bäuerlichen Landwirtschaft leben. Agnes Simon, eine ihrer Schwestern, antwortet auf die oft ausgedrückte Annahme, Kühe zu haben, die jeden Tag gemolken werden müssen, werde neben der Plackerei dazu führen, dass man angebunden und nicht frei sei: „Nein, ich kann es sogar so ansehen, dass ich in der Zeit alle meine Bewegungsabläufe und -bedürfnisse gleichzeitig damit kombiniere, indem ich kniee, mich bücke, die Leiter rauf und runter klettere, einen Arm raufstrecke, runterstrecke, hebe und alle diese Sachen, die ich eigentlich brauche zum körperlichen Wohlbefinden. Die kann ich morgens während dem Füttern machen. Ich drücke, schiebe, hebe, laufe - schreie, streichle, alle diese persönlichen körperlichen Bedürfnisse, die ich habe, [...]“ (Mies & Bennholdt-Thomsen 1997: S.79).

Im Vergleich zu Mies und Bennholdt- Thomsen sind Bookchin und E.F. Schumacher weniger „technik-feindlich“. Sie sehen in der technischen Entwicklung auch eine Befreiung. E.F. Schumacher schlägt vor, Technologien dem menschlichen Maß anzupassen und empfiehlt die Entwicklung „Mittlerer Technologien“. Diese Technologien stellt er in Kontrast zu dem Trend der immer größeren Maschinen und der Automation, die auf Massenproduktion ausgelegt sind. Sie würden eine Zentralisierung der Macht

bewirken sowie die Menschliche Arbeit auf eintönige Handgriffe reduzieren. Die „Mittleren Technologien“, sollen dem Menschen als Werkzeug dienen und dabei weiterhin den Kopf beanspruchen und handwerkliches Geschick abverlangen. Die Souveränität soll erhöht werden und das Gefühl der Selbstwirksamkeit so beibehalten werden können (vgl. Schumacher: S.160).

Bookchin sieht im technischen Fortschritt auch die Möglichkeit, die notwendige Arbeitszeit zu reduzieren. Die frei gewordene Zeit könnte ermöglichen, dass mehr Zeit für kreatives Schöpfungstum bleibt. Außerdem könnte sie mehr Zeit für Gemeinschaft und demokratische Teilhabe bereitstellen. Dies ist auch wichtig für die hierarchielose Gesellschaft, wie sie es sich Bookchin vorstellt.

Gemeinschaft, Wirtschaft nach Bedürfnissen & wahre Bedürfnisse

Bedingungen, die eine freie Gesellschaft ermöglichen, sind nach Bookchin neben der Grundvoraussetzung des Überflusses und der Dezentralisation die Bildung von Gemeinschaften und direkte Demokratie. Diese Bedingungen könnten sich in seinem Ansatz des „Libertären Kommunalismus“ verwirklichen. Der „libertäre Kommunalismus“ zeichnet sich dadurch aus, dass Menschengruppen selbstbestimmt und demokratisch Entscheidungen innerhalb dezentraler Bürger*innenversammlungen und Kommunen treffen. Diese Bürger*innenversammlungen und Kommunen sind durch aus ihnen hervorgegangene Vertreter*innen mittels eines Rates verbunden, die jederzeit wieder abgesetzt werden können. Wenn es mehrere Räte gibt, findet unter ihnen wiederum ein solcher Austausch statt (vgl. Loick 2017:S.180). Die demokratische Teilhabe von allen könnte auch eine Wirtschaft ermöglichen, die sich nach den Bedürfnissen der beteiligten Menschen richtet.

Dementsprechend könnten die Menschen in dezentralen Zusammenkünften über die Produktion entscheiden, die sich nach den konkreten Bedürfnissen der einzelnen Menschen richtet. Folglich würden keine unnötigen Waren hergestellt werden und es würde zu keiner Überproduktion kommen. Wenn nicht nach Mehrwert/Profit gewirtschaftet wird, dann würden die Dinge so produziert werden, dass sie lange halten und reparierbar sind.

Es wurde schon angesprochen, wie die Allmende in Form von Land gemeinschaftlich gebraucht wird und über sie entschieden wird. Des Weiteren kann man die Allmende auch auf alles andere übertragen, was auch die Menge an Produktion verringern könnte. Wir kennen das schon in Form von Büchereien, aber auch von kostenlos zugänglichen Freilichtkinos.

Aus den genannten Faktoren, die die Menge an Produktion reduziert und die Qualität erhöht, würde folgen, dass weniger Energie und Ressourcen verbraucht werden würden. Auch die mittleren Technologien, die E.F. Schumacher im Sinn hat, könnten

gemeinschaftlich genutzt werden. Die Technologien könnten als Werkzeug auch dazu führen, dass die Arbeitszeit reduziert wird. Die freigewordene Zeit könnte neben der kreativen Selbstverwirklichung, auch mehr Zeit für die Gemeinschaft und demokratische Teilhabe freihalten. Dies weckt wieder die Möglichkeit der Bedürfnisäußerung und könnte zu „der Kristallisierung der wahren Bedürfnisse“ führen.

Es wurde angesprochen, wie eine Wirtschaft nach Bedürfnissen die Überproduktion verhindern würde, dies schließt wiederum nicht aus, dass freiwillig Überschüsse produziert werden könnten. Diese Überschüsse könnten gemeinsam von der Gemeinschaft im festen kollektiv verbraucht werden, was auch dem Bedürfnis des Menschen nach Gemeinschaft entgegenkommen würde. Mies und Bennholdt-Thomsen stellen dieses „Konzept“ inspiriert von anderen Kulturen dar, wie den „Frauen von Juchitan“ (vgl. Mies & Bennholdt-Thomsen, S.120 – S.122) und den von „Comunidades de Población en Resistencia“ (1997: S.182- 184).

Eine andere Möglichkeit wäre, dass die Überschüsse zwischen unterschiedlichen Kommunen getauscht werden könnten. Zuletzt könnte dies auch Tauschlogikfrei geschehen, wenn eine Kommune der anderen den Überschuss abgibt, weil sie sieht, dass etwas benötigt wird.

Schlussworte

Revolution und das Neue im Alten.

Wenn ich euch seh'
Hab ich Hoffnung, dass es geht
Wir lassen es gehn'
Bis wir das neue sehn
Wir lassen es gehn'
Das Kapitalistische System
- Franz Meixner

Die vorangestellten Textzeilen stammen von dem Autor selbst, sie zeichnen ein hoffnungsvolles Bild davon, wie „das Neue“ entstehen könnte, während gleichzeitig „das Alte“, also das Kapitalistische System, gehen gelassen würde.

Wie sich in der Arbeit herausstellte, ist der Kapitalismus ein expandierendes System, welches andere Lebens- und Wirtschaftsweisen verdrängt und dabei zerstörerisch wirkt. Andererseits könnte auch eine neue Lebensweise, die auf Gemeinschaft und Verbindung basiert, sich durch freiwilligen Zusammenschluss weiter ausdehnen und ein Neues im Alten erschaffen.

Diese Vorstellung von Revolution wäre auch im Sinne von Bookchin. Er argumentiert, dass der von Marx propagierte „Klassenkampf“ veraltet sei, in welchem die ausgebeutete „Arbeiterklasse“ sich aus den Fesseln der „Kapitalistenklasse“ befreien solle. Dieser sei nun abgeschwächt in den Aushandlungen von Lohn, Arbeitszeit und Versicherungen in den Kapitalismus eingegangen. Dies würde die Kapitalistischen Strukturen verfestigen und rüttelte nicht an der Arbeitsmoral. Die marxistische Theorie sei in Zeiten des materiellen Mangels entstanden, doch dieser Mangel sei nun überwunden. Daraus ergibt sich, nach Bookchin, die Notwendigkeit einer neuen Form der Revolution. Die „neue Revolution“ würde sich daraus ergeben, dass Menschen sich freiwillig zusammentun und im Alten ein neues hierarchieloses Leben aufbauen. Diese „Revolution“ würde alle Menschen anziehen, die „unter der Last der Ausbeutung, der Armut, des Rassismus und des Imperialismus leiden.“ Aber auch jene, die keine Erfüllung im „kleinbürgerlichen“ Leben finden, das vereinfacht gesagt aus „Schule, Arbeit und Supermarkt“ besteht. (vgl. Bookchin 1975: S.49- 91)

Dabei gibt es Bewegungen, die aktuell schon von Unten erwachsen, indem sich Menschen freiwillig zusammentun und sich dadurch ermächtigen, auf eine andere Art zu wirtschaften und politische Handlungsspielräume zu erlangen. Als Beispiel kann die „Zapatista-Bewegung“ genannt werden, die die Mexikanische Regierung als unfähig bezeichnet und durch Solidarität autonome Räume zurückerobert. In ihren Dörfern bewirtschaftet sie das Land als Allmende und baut eigene Schulen auf (Alt Vater 2005: S.198). In Deutschland kann die Kommunenbewegung, die in den 80er Jahren in

Deutschland Fahrt aufnahm, genannt werden. Sie experimentieren mit einer gemeinsamen Ökonomie, entscheiden im Konsensprinzip und teilen sich die anstehende Arbeit. (vgl. Mies & Bennholdt-Thomsen 1997: S.116)

Resümee

Der Untertitel meiner Arbeit lautet: „Von der Allmende-Subsistenzwirtschaft zur globalen Maximierungswirtschaft und wieder zurück.“ Doch es gibt kein Zurück. Wir müssen und können die Zeit nicht zurückdrehen. Doch wir können die dezentrale Gemeinschaft und die Allmende zurückgewinnen.

Ersteres würde die Hierarchie abbauen und uns einen freien Handlungsspielraum einräumen und unsere wahren Bedürfnisse zum Vorschein bringen. Zweiteres könnte die Natur-Kultur Dichotomie abbauen und im Zuge dessen den Naturschutz auflösen, welcher eine Natur suggeriert, die außerhalb von uns liegt.

Quellen

Literaturverzeichnis

ALTVATER, ELMAR (2005): Das Ende des Kapitalismus, eine radikale Kritik, (9.Auflage 2022). Verlag: Westfälisches Dampfboot. Münster.

BERGSTEDT, JÖRG (2013): Macht und Umwelt, von Herrschaft und Umweltzerstörung. Verlag: Seiten-Hiep. Reiskirchen.

BÜSCHER, BRAM; FLETCHER, ROBERT (2020): Die Naturschutzrevolution, Radikale Ideen zur Überwindung des Anthropozäns. Verlag: Passagen. Wien.

BOOKCHIN, MURRAY (1986): Post Scarcity Anarchism, 2nd Edition Verlag: Black Rose Books. Buffalo N.Y.

BOOKCHIN, MURRAY (1969): Listen, Marxist! in DUERR, HANS PETER (1975): Unter dem Pflaster liegt der Strand. Verlag: Kramer. Berlin.

CLUB OF ROME; MEADOWS, DONELLA H.; MEADOWS; DENNIS L.; RANDERS, JÜRGEN; BEHRENS, WILLIAM W. (1972): the limits to growth. Verlag: Universe books. New York.

HOBBSBAWM, ERIK (2002): Das Zeitalter der Extreme, Weltgeschichte des 20. Jahrhunderts. Verlag: Deutscher Taschenbuch Verlag. München.

HARVEY, DAVID (2007): Räume der Neoliberalisierung, Zur Theorie der ungleichen Entwicklung. Verlag: VSA. Hamburg.

KATE, RAWORTH (2023): Die Donut-Ökonomie, Endlich ein Wirtschaftsmodell, das den Planeten nicht zerstört. Verlag: Hanser. München.

JACKSON, TIM (2017): Wohlstand ohne Wachstum, Grundlagen für eine zukunftsfähige Wirtschaft. Verlag: Oekom. München.

LATOUCHE, SERGE (2015): Es reicht! Abrechnung mit dem Wachstumswahn. Verlag: oekom. München.

MOHAWK NATION (1977): A basic call to consciousness in HENSS, HERBERT; REICHERT GÜNTHER (1988): aspects. Verlag: Schöningh. Paderborn. LOIK, DANIEL (2017): Anarchismus, Zur Einführung. Verlag: Junius. Hamburg.

LUXEMBURG, ROSA (1923): Die Akkumulation des Kapitals. Verlag: Vereinigung internationaler- Verlagsanstalten. Berlin.

MARX, KARL (2016): Das Kapital. Kritik der politischen Ökonomie. Erster Band, erstes Buch, der Produktionsprozess des Kapitals. (Original 1867) Verlag: Nikol. Hamburg.

MERCHANT, CAROLYN (2020) Der Tod der Natur, Ökologie, Frauen und neuzeitliche Naturwissenschaft. Verlag: Oekom. München.

MIES, MARIE; BENNHOLDT-THOMSEN (1997): Eine Kuh für Hillary. Die Subsistenzperspektive. Verlag: Frauenoffensive. München.

RUDORFF, ERNST (1897): Heimatschutz. Verlag: Deutscher Heimatbund Bonn. Bonn.

SCHUMACHER, ERNST F. (2019): Small is beautiful, die Rückkehr zum menschlichen Maß. (Original 1973). Verlag: oekom. München.

SCHLINDWEIN, SIMONE (2023): Der Grüne Krieg. Verlag: Ch.Links. Berlin.

SHIVA, VANDANA (2022): Wahre Wirtschaft, von der Geldgier zu einer Ökonomie der Fürsorge. Verlag: Neue Erde. Saarbrücken

Internetquellen:

COUNSELL, SIMON (2024): Blood Carbon: how carbon offset schemes are devastating Indigenous peoples and their forests in Cambodia. Survival International. <https://www.survivalinternational.org/documents/Blood-carbon-Cambodia> Zuletzt zugegriffen: 07.07.2025

WILL, STEFFEN; BROADGATE, WENDY; DEUTSCH, LISA; GAFFNEY, OWEN; LUDWIG, CORNELIA (2015): The trajectory of the Anthropocene: The Great Acceleration, in Anthropocene Review. SAGE. https://www.bpb.de/system/files/dokument_pdf/Steffen2015ThetrajectoryoftheAnthropoceneTheGreatAcceleration.pdf Zuletzt zugegriffen: 07.07.2025

ROCKSTRÖM, JOHAN (2023): Earth beyond six of nine planetary boundaries. Science Advances. <https://www.science.org/doi/10.1126/sciadv.adh2458> Zuletzt zugegriffen: 20.07.2025

Abbildungsverzeichnis

Titelbild: Zeichnung des Verfassers (Franz Meixner)

Abbildung 1: MIES, MARIE; BENNHOLDT-THOMSEN (1997): Eine Kuh für Hillary. Die Subsistenzperspektive. Verlag: Frauenoffensive. München.: S.38

Abbildung 2: JACKSON, TIM (2017): Wohlstand ohne Wachstum, Grundlagen für eine zukunftsfähige Wirtschaft. Verlag: Oekom. München.: S.101

Abbildung 3: HACKL, THOMAS (2020): Wachstum des globalen BIP. <https://public.flourish.studio/visualisation/2025141> Zuletzt zugegriffen: 20.07.25

Abbildung 4: OUR WORLD IN DATA (2023), Global Carbon Budget (2023)
ourworldindata.org/grapher/annual-co2-emissions-per-country?country=~OWID_WRL
Zuletzt zugegriffen: 05.06.2025

Abbildung 5: WILL, STEFFEN; BROADGATE, WENDY; DEUTSCH, LISA; GAFFNEY, OWEN;
LUDWIG, CORNELIA (2015): The trajectory of the Anthropocene: The Great Acceleration,
in Anthropocene Review. SAGE.: S.4
https://www.bpb.de/system/files/dokument_pdf/Steffen2015ThetrajectoryoftheAnthropoceneTheGreatAcceleration.pdf Zuletzt zugegriffen: 07.07.2025

Abbildung 6: WILL, STEFFEN; BROADGATE, WENDY; DEUTSCH, LISA; GAFFNEY, OWEN;
LUDWIG, CORNELIA (2015): The trajectory of the Anthropocene: The Great Acceleration,
in Anthropocene Review. SAGE.: S.7
https://www.bpb.de/system/files/dokument_pdf/Steffen2015ThetrajectoryoftheAnthropoceneTheGreatAcceleration.pdf Zuletzt zugegriffen: 07.07.2025

Abbildung 7: ROCKSTRÖM, JOHAN (2023): Earth beyond six of nine planetary
boundaries. Science Advances. Daten übersetzt von HELMHOLTZKLIMA (2025):
<https://helmholtz-klima.de/planetare-belastungs-grenzen>

Eidesstattliche Erklärung

Hiermit erkläre ich, dass ich die Bachelor-/Masterarbeit mit dem Titel „Kapitalismus, Wachstum & Natur, Von der Allmende-Subsistenzwirtschaft zur globalen Maximierungswirtschaft und wieder zurück.“ eigenständig erbracht, keine anderen als die angegebenen Quellen und Hilfsmittel benutzt und die aus fremden Quellen direkt oder indirekt übernommenen Gedanken als solche kenntlich gemacht habe. Die Arbeit wurde nicht, auch nicht in Teilen, unter Verwendung eines textbasierten Dialogsystems (wie ChatGPT) oder auf andere Weise mit Hilfe einer künstlichen Intelligenz von mir verfasst. Die Arbeit habe ich in gleicher oder ähnlicher Form oder auszugsweise noch keiner Prüfungsbehörde zu Prüfungszwecken vorgelegt. Des Weiteren bestätige ich, dass die schriftliche und die elektronische Version der Arbeit identisch sind. Mir ist bekannt, dass Zuwiderhandlungen gegen den Inhalt dieser Erklärung einen Täuschungsversuch darstellen, der grundsätzlich das Nichtbestehen der Prüfung zur Folge hat.

Neubrandenburg: 31.07.2025

Unterschrift: